

Aus dem Inhalt:

Pädagogische Verlagsgemeinschaft Ostpreußen G. m. b. H. Sturm-Verlag – Ferdinand H

Wir wissen, daß Wissen Blei ist und Charakter Gold. Wir wissen, wer keinen Charakter hat, der ist kein Mensch, sondern eine Sache.

Hans Schemm †

Wie die Jugend Schillers „Wilhelm Tell" erleben soll

Mit anschließendem Vortrag der Rütliszene / Von Stadtschulrat Dr. Ulrich.

Vortrag, gehalten im Reichssender Königsberg am 3. Januar 1935.

Als ich neulich einen Hitlerjungen fragte, was er über „Wilhelm Tell" und seine Schulzeit sagen würde, gab er mir zur Antwort: „Den „Wilhelm Tell" habe ich als erstes Drama mit 13 Jahren gelesen; ich besinne mich nur noch auf Worte wie Aufbau, Exposition, Schürzung des Knotens, Höhepunkt der Handlung, Lösung des Knotens, was uns nach jedem Aktschluß schwer eingepaukt wurde und uns alle sehr gelangweilt hat." „Aber bei der Jungfrau von Orleans" ist es doch wohl anders gewesen," warf ich ein. „Ja", sagte er darauf, „da haben wir weniger auf den Aufbau achtgegeben, dafür aber mehr nach der Schuld gesucht." Das war ein vernichtendes Urteil über seinen Deutsch-Lehrer, der weiter nichts gewesen sein muß, als ein Dramenarchitekt bzw. ein Schuldschnüffler.... Gott sei dank verschwinden solche schiefen Behandlungen immer mehr.

Wonach sehnt sich denn unsere Jugend? Doch ganz gewiß nicht nach Dingen die ganz abseits vom deutschen Leben liegen, die auf dem Monde genau so behandelt werden können wie hier im Deutschland Adolf Hitlers, sondern vielmehr nach den großen Gegenständen, die unsre Jungen und Mädel mit dem Leben ihres Volkes und Landes und auch ihrem eigenen Leben in lebendigste Beziehung bringen können. Und bei welchem Drama trifft dies wohl mehr zu als bei Wilhelm Tell?

Als man am Rhein und an der Ruhr zur Zeit der Fremdherrschaft „Tell" gab, wurde die Aufführung von der französischen Besatzung verboten. Das hatte seine guten Gründe. Mit Hilfe der Feste Zwing Uri, die die Schweizer in harter Fron gegen sich selbst hatten errichten müssen, wollte man die freien Eidgenossen in die Kniee zwingen; und mit Hilfe der Feste Zwing Uri unserer Tage, mit Hilfe des Diktates von Versailles und der abtrünnigen Volksverräter vom Schlage der Wolfenschießen und Landenberger, die sich von dem Munitionsarbeiter-Streikhetzer Ebert, von Scheidemann mit der „verdorrten Hand", von dem Erzverräter und Erzschelm Erzberger, von dem Prälaten Kaas und anderen Dunkelmännern unserer Tage, die sich von der Rosa Luxemburg und Liebknecht und Thälmann in nichts unterscheiden, mit Hilfe von Versailles und dieser Kreaturen wollte man das freie deutsche Volk in ewiger Knechtschaft halten. Die Fronvögte des nahen Memellandes mit ihren Justizkomödien, mit ihren tausendfachen barbarischen Mißhandlungen und Folterungen unserer Landsleute liefern uns die nächsten Anküpfungspunkte für das Verständnis der Lage der Schweizer. Wie aber Zwing Uri von den sich befreienden Schweizern zerstört wird, so ist bereits auch der Hauptverteidigungsturm des Schanddiktats von Versailles, der Teil V, von unseren Händen gestürzt: das Kennzeichen des freien Mannes, sein Volk und Land mit der Waffe in der Hand verteidigen zu können, haben wir uns wiedergegeben.

Das Wort des gequälten Schweizervolkes beim Bau der Feste Zwing Uri gilt wieder in unserm erwachten deutschen Volke, das Glaubens- und Freiheitswort: „Was Hände bauten, können Hände stürzen; das Haus der Freiheit hat uns Gott gegründet." Wer so den „Tell" in die lebendigste Gegenwart hineinstellt, kann gewiß sein, als Lehrer in seinem Unterricht Seite an Seite mit der deutschen Jugend zu marschieren.

„Wann wird der Retter kommen diesem Lande?" so klingt erschütternd der Verzweiflungsschrei des führerlosen Volkes. Etwa vom Adel? Doch der Strom, der in den Niederungen wütet, hat die Höhen noch nicht erreicht. Der junge Adel steht in den Reihen der Landesfeinde; der junge Wolfenschießen ist schon abgefallen und läßt sich sogar als Fronvogt mißbrauchen; der junge Rudenz hat sich aus Liebesleidenschaft zu der schönen Berta von Brünneck und aus Ehrgeiz dem Gefolge Geßlers angeschlossen. Bei Habsburg winkt die glanzvolle Welt der Ritterschaft, indessen hier der Edelmann den Frühtrunk mit seinem Knechte teilt, mit dem Bauer zu Gerichte sitzt und das gemeine Tagewerk in der Heimat mit ihnen tut. Verächtlich meint er über die Heimat: „Nichts als der Kuhreihn und der Herdenglocken eintöniges Geläut vernehme ich hier", worauf ihm sein alter Oheim Attinghausen Worte sagt, die auch noch heute gelten und morgen gelten werden, solange Völker leben wollen: „Uli! Uli! Ich erkenne sie, die Stimme der Verführung! Sie ergriff Dein offenes Ohr, sie hat Dein Herz vergiftet! — Verblendeter, vom eitlen Glanz verführt, verachtest Dein Geburtsland! Schämst Dich der uralt frommen Sitte Deiner Väter! Mit heißen Tränen wirst Du Dich dereinst heimsehnen nach den väterlichen Bergen, und dieses Herdenreihens Melodie, mit Schmerzenssehnsucht wird sie Dich ergreifen, wenn sie Dir anklingt auf der fremden Erde. — O mächtig ist der Trieb des Vaterlandes! — Geh' hin, verkaufe Deine freie Seele, nimm Land zu Lehen, werd' ein Fürstenknecht, da Du ein Selbstherr sein kannst und ein Fürst auf Deinem eigenen Erb' und freien Boden. — O verlaß' sie nicht, die heilige Sache Deines Vaterlands! — Bist Du so weise? Willst heller seh'n als Deine edlen Väter, die um der Freiheit kostbaren Edelstein mit Gut und Blut und Heldenkraft gestritten? — Sie werden kommen, mit unserer Armut ihre Länderkäufe, mit unserm Blute ihre Kriege zahlen .... Nein, wenn wir unser Blut dransetzen sollen, so sei's für uns! Wohlfeiler kaufen wir die Freiheit als die Knechtschaft ein. — Sie sollen kommen, uns ein Joch aufzwingen, das wir entschlossen sind, nicht zu tragen! — O lerne fühlen, welchen Stamm's Du bist. Wirf nicht für eiteln Glanz und Flitterschein die echte Perle Deines Wertes hin! — Das Haupt zu heißen eines freien Volk's, das Dir aus Liebe nur sich herzlich weiht, das treulich zu Dir steht in Kampf und Tod, — das sei Dein Stolz, des Adels rühme Dich! Die angebor'nen Bande knüpfen fest! Ans Vaterland, ans teure, schließ' Dich an, das halte fest mit Deinem ganzen Herzen. Hier sind die starken Wurzeln Deiner Kraft!" Jeder dieser Sätze läßt sich zu einem nationalsozialistischen Glaubensbekenntnis erheben.

Woher kam nun der Führer dem Schweizervolke, da doch der Adel versagte! Er wuchs empor aus dem gesunden Blute des eigenen Volkes. Dieser neue Adel ist der Adel der Leistung, der im Volke wurzelt: Drei Männer sind es, die für ihre drei Länder Schwyz, Uri und Unterwalden die Führer stellen: Werner Stauffacher, Walter Fürst und Arnold v. Melchthal; sie wollen für ihre drei Länder „zum Schutz und Trutz zusammenstehen in Tod und Leben". Dieser Führergruppe gelingt es, auf dem Rütli die Schweizer zu einigen. Durch Mehrheitsbeschluß soll der Tag des Aufstandes gegen den fremden Bedrücker verschoben werden. An diesem Mehrheitsbeschluß, der nicht dem Willen der Führer entsprach, wäre fast das Freiheitswerk gescheitert.

Woher kam nun der Retter unserm deutschen Lande? Er kam aus dem Schoße des Volkes. Tief in die Erde hatte auch Adolf Hitler seine Wurzeln geschlagen; und wer war seine Gefolgschaft? Waren es etwa die Mächtigen und Reichen im Lande? Nein, es waren die Aermsten; die Arbeiter und Handwerker und Kleinbauern waren es, die Menschen, die zu opfern gewohnt und deren Herzen treu und gläubig waren.

Derjenige, der sich am fanatischsten für die Sache der Freiheit einsetzt, ist der junge Bauer Arnold von Melchthal. Die Herzen gerade der armen, einsamen Sennhirten hoch oben im Gebirge erregte er mit dem Stachel seiner Worte. Begeistert von diesen treuen Volksgenossen berichtet er: „Und unser sind sie all'!

mit Herz und Mund, und aus den Augen blitzte freudiges Gefühl des Mut's, als ich die Namen nannte, die im Gebirg dem Landmann heilig sind". Genau so hat unser Führer durch die Gewalt seiner Rede sich die Herzen gerade des schlichten Mannes und aus dem schlichten Volksgenossen seine treuesten und fanatischsten Anhänger gewonnen. Auf dem Rütli fehlt der Mann, auf den alle Schweizer voll gläubigen Vertrauens sehen, Wilhelm Tell. Es scheint so, als ob er dem Schicksal des Ganzen gleichgültig gegenübersteht. Er antwortet Stauffacher, der ihm beweisen will, daß man sich zusammenschließen muß: „Beim Schiffbruch hilft der einzelne sich leichter". Auf Stauffachers Einwand: „Verbunden werden auch die Schwachen mächtig", antwortet er scheinbar kalt und herrisch: „Der Starke ist am mächtigsten allein". Ihm ist das nicht aufgegangen, was in unseren Tagen Wirklichkeit wurde: Nicht die verbundenen Schwachen und auch nicht der alleinstehende Starke können das Vaterland retten, sondern beide gemeinsam, der Starke an der Spitze der Schwachen. So ist Tell scheinbar ein unverbesserlicher Einzelgänger, wie wir sie leider im deutschen Volke noch häufig genug finden. Weil er friedlich ist, meint er, daß dem Friedlichen der Friede gern gewährt wird. Doch als Stauffacher ihn verzweifelt fragt, ob das Vaterland denn auf ihn nicht zählen könne, wenn es verzweiflungsvoll zur Notwehr greift, antwortet Tell: „Der Tell holt ein verlorenes Lamm vom Abgrund und sollte seinen Freunden sich entziehen? .... Doch was Ihr tut, laßt mich aus Euerem *Rat*! Ich kann nicht lange prüfen oder wählen. Bedürft Ihr meiner zu bestimmter Tat, dann ruft den Tell, es soll an mir nicht fehlen." Die ganze grausige Mißhandlung des Schweizer Volkes muß ihn erst persönlich treffen, bis er erwacht und selbständig zur Tat schreitet. Diese Tat Tells ist es, die das Scheitern des Befreiungswerks verhindert. Echt parlamentarisch hatte man auf dem Rütli zahlenmäßig abgestimmt und die Führer überstimmt, die sofort ans Werk gehen wollten. „Zu viele sind's, die das Geheimnis teilen"; aber ein Mehr von 20 gegen 12 ist dafür, daß der Tag der Freiheit bis auf Weihnachten verschoben werde. Friedrich Schiller hat in seinem Werk „Dimetrius" herrliche Worte über das parlamentarische System gefunden, die *uns* als der jungen deutschen Generation aus der Seele gesprochen sind: „Was ist Mehrheit? Mehrheit ist der Unsinn. Verstand ist je bei wenigen nur gewesen. Man soll die Stimmen wägen und nicht zählen. Der Staat muß untergehen, früh oder spät wo Mehrheit siegt und Unvernunft entscheidet."

Den drei Führern — Stauffacher, Walter Fürst und Melchthal — hatte die Härte des Willens gefehlt, sich durchzusetzen. So war Tell bereits das Opfer dieses Zögerns geworden. Aber Tells Tat war doch der Anstoß für die Befreiung des ganzen Volkes. Sie bewirkte, daß nunmehr sofort zur Tat geschritten wird; sie bewirkt aber noch mehr. Derjenige, der zur Führung des Volkes berufen war, der Edelmann Ulrich Rudenz, stand bisher beim Landesfeinde. Die Liebe zu Berta und die ungeheuerliche Tat Geßlers geben ihn der Sache seines Volkes wieder; sie erst schaffen die Voraussetzung für jede völkische Tat, die *Volksgemeinschaft*. Nach dem Apfelschuß Tells eilt Rudenz zu den Bauern, die um den sterbenden Oheim versammelt sind. Er kniet vor dem Toten nieder: „Hier gelobe ich Dir's in Deine kalte Totenhand .... zerrissen habe ich auf ewig alle fremden Bande. Zurückgegeben bin ich meinem Volk. Ein Schweizer bin ich, und ich will es sein von ganzer Seele!" Stürmisch greift er nach der Hand der Bauern. Nur der junge Melchthal zögert, die dargebotene Hand zu ergreifen. „Ihr habt den Landmann nicht geachtet .... sprecht, wessen soll man sich zu Euch versehen?" Erst als Stauffacher ihn an das letzte Wort des sterbenden Freiherrn: „Seid einig, einig, einig!" erinnert, bezwingt er seinen Groll. „Hier ist meine Hand! Des Bauern Handschlag, edler Herr, ist auch ein Manneswort! .... Was ist der Ritter ohne uns? Und unser Stand ist älter als der Eure." „Ich ehre ihn," entgegnet Rudenz, „und mein Schwert soll ihn beschützen". Doch da regt sich in Melchthal wieder der verletzte Stolz: „Der Arm, Herr Freiherr, der die harte Erde sich unterwirft und ihren Schoß befruchtet, kann auch des Mannes Brust beschützen." Nun findet Rudenz die Worte, die für das ganze Schweizer Volk zum Gleichnis werden: „Ihr sollt *meine* Brust, ich will die Eure schützen. So sind wir einer durch den andern stark." In dem Beschluß, das Befreiungswerk zu beginnen, wird die Volksgemeinschaft zur Tat. Ich möchte den deutschen Jungen und das deutsche Mädel sehen, die sich nicht für einen Mann wie Melchthal begeistern. Das rasche Feuer, die ungeheure, mitreißende Beredsamkeit, sein unbändiger Freiheitswille, seine Verbundenheit mit jedem ärmsten Volksgenossen, sein Stolz gegenüber dem Adel, sein angeborenes Führertum, seine Opferbereitschaft, seine heldische Haltung, das ist das, was unsere Jugend liebt. Der deutsche Junge und das deutsche Mädel, denen ein Held wie Melchthal zum Erlebnis, zum Willensauftrieb und Hochziel ihres Lebens geworden ist, werden nie ihrem Volke abtrünnig werden, werden nie vor Hindernissen zurückschrecken, mögen sie sich noch so hoch auftürmen.

Inzwischen hat Tell den Tyrannen Geßler, das größte Hindernis für die Freiheit der Schweizer, aus dem Wege geräumt. Unter Melchthals und Rudenz' Führung bricht der Sturm auf die Zwingburgen los. Arnold von Melchthal erstürmt als erster den Roßberg und einen Tag darauf Rudenz die Burg Sarnen. *Gemeinsam* retten der Bauer und der Edelmann die Braut des Rudenz aus dem brennenden Schloß.

An dem Befreiungswerk haben auch die Hörigen, die unfreien Schweizer geholfen. Schillers Schauspiel erreicht seinen Höhepunkt in der sozialistischen Tat des Rudenz, einer Tat, die die größte des ganzen Befreiungswerkes der Schweizer ist: er erklärt alle seine Knechte für Freie.

So, meine deutschen Jungen und Mädel, wie die unfreien Schweizer Schulter an Schulter mit den Freien um die Freiheit ihres Landes gerungen haben, so haben auch der ärmste Deutsche, der Ackerknecht, der für kärglichen Lohn seinem Herrn diente, der Kumpel, vor Kohle und der am Hochofen, ihr Herzblut hingegeben, genau so wie der Sa.-Mann und der Arbeiter Fritz Tschierse und der Proletarierjunge Herbert Norkus für Adolf Hitler. Ihnen wollen wir nicht nur nachstreben, sondern, was noch mehr und was noch schwerer ist, nachleben. Heute gilt es, den Befreiungskampf für alle Volksgenossen zu führen, besonders für die ärmsten unserer Brüder. Den *überstaatlichen Mächten* hat die nationalsozialistische Bewegung den Kampf angesagt, und dieser Kampf muß durchgefochten werden; denn es geht um die Freiheit unseres Volkes und der ganzen Welt.

Wie ein Volk sich allmählich zum Freiheitskampf aufrafft, das hören wir jetzt aus der Rütliszene. (Es folgt der Vortrag der Rütliszene.)

„Da wallt dem Deutschen auch sein Blut!"

Zur Geschichte des Franzosensees / Von Walter Glattkowski-Königsberg Pr.

Ende Mai jährte sich der Tag, an dem Albert Leo Schlageter den Schergenkugeln der Franzosen zum Opfer fiel, weil er, an die vielen hungernden und frierenden Volksgenossen denkend, den gegen alles Völkerrecht durch Poincaré inszenierten Raub von Maschinen, Kohlen und Lohngeldern zu hindern suchte. Die Erschießung Schlageters ist und bleibt ein offenkundiger Verstoß gegen alles Völkerrecht; denn Deutschland lebte zu jener Zeit nicht im Kriegszustande mit Frankreich. Nach Kriegsgesetzen war demnach Schlageter nicht abzuurteilen. Ein Zivilgericht hätte jedoch niemals die Todesstrafe verhängen können, da durch die von reiner Vaterlandsliebe diktierte Tat das Leben keines Franzosen gefährdet wurde, weder mittelbar noch unmittelbar.

Die nächste Nummer erscheint am 10. August 1935

Nicht minder groß ist der Schandfleck, den sich die französische Soldateska durch die Erschießung des Buchhändlers Palm in Braunau, der Geburtsstadt Adolf Hitlers, beibrachte.

„Vor mehr als hundert Jahren hatte dieses unscheinbare Nest, als Schauplatz eines die deutsche Nation ergreifenden tragischen Unglücks, den Vorzug, für immer in den Annalen wenigstens der deutschen Geschichte verewigt zu werden. In der Zeit der tiefsten Erniedrigung unseres Vaterlandes fiel dort für sein auch im Unglück heißgeliebtes Deutschland der Nürnberger Johannes Palm, bürgerlicher Buchhändler, verstockter Nationalist und Franzosenfeind. Hartnäckig hatte er sich geweigert, seine Mit-, besser Hauptschuldigen anzugeben, also wie Leo Schlageter. Er wurde allerdings auch, genau wie dieser, durch einen Regierungsvertreter an Frankreich denunziert. Ein Augsburger Polizeidirektor erwarb sich diesen traurigen Ruhm und gab so das Vorbild neudeutscher Behörden im Reiche des Herrn Severing." Hitler, Mein Kampf.

Die beiden vorgenannten Männer, die in berechtigter Wahrnehmung ihrer Pflichten gegen das eigene Volk gefallen sind, werden neben dem Tyroler Freiheitskämpfer Andreas Hofer und den elf Schillschen Offizieren jedem Deutschen unvergessen bleiben. Leider sind dies nicht die einzigen Opfer der französischen Kriegsgerichte „auf deutschem Boden". Die Machthaber des heutigen Frankreich aber wissen nur von deutschen Invasionen und haben offensichtlich die Taten Ludwigs XIV., Napoleons I. und Poincarés, dieser drei größten Unruhestifter ganz Europas, vergessen. (Vergleiche hierzu: Frankreichs 33 Raubkriege.)

Nur wenigen ists bekannt, wie groß die Zahl der Männer unserer ostpreußischen Heimat ist, die während des unglücklichen Krieges vor französischen Besatzungstruppen ihr eigenes Grab haben schaufeln müssen. Hat man es bis dahin versäumt, diese Volkskämpfer, wenigstens soweit ihre Namen bekannt sind, in ihrer engeren Heimat durch irgend ein bleibendes Zeichen vor dem „Vergessenwerden" zu schützen, so ist es der Zweck dieser Zeilen, das Interesse für sie zunächst in den Reihen der ostpreußischen Erzieherschaft zu wecken; denn damit wäre die beste Gewähr gegeben, daß jenen geschichtlichen Gestalten in den Herzen unserer heranwachsenden Jugend beiderlei Geschlechts ein unvergängliches Denkmal errichtet wird.

Der unermüdliche Heimatforscher Dr. Schnippel-Osterode hat vor nunmehr dreißig Jahren in die Geschichte des im gleichen Kreise liegenden Franzosensees mit solcher Gründlichkeit hineingeleuchtet, daß sie uns jetzt — alles Sagenhaften entkleidet — eine fast lückenlose Darstellung der örtlichen Begebenheiten jener Zeit liefert. Lassen wir nun Dr. Schnippel in seinen Berichten, die er damals der Schulchronik zu Peterswalde zur Verfügung stellte, selbst sprechen:



Der Franzosensee

Aus der Franzosenzeit.

1. Bericht:

Das düstere Drama, nach dem der liebliche „Franzosensee" am Nordostabhange unserer Kernsdorfer Höhe — jetzt, in friedlicher Bläue daliegend, so oft das Ziel wanderfreudiger Ausflügler — seinen Namen erhalten hat, so daß die frühere Bezeichnung völlig verschollen ist, dieses Drama war bis vor kurzem von dichtem Geheimnis umgeben.

Die bisherigen Nachrichten darüber waren, soweit im Druck erschienen, in den wesentlichsten Punkten ungenau, und schon hat die phantasievolle Sage sich des lockenden, so schön gruseligen Gegenstandes bemächtigt. Ganz zweifelsüchtige Gemüter dagegen wollten bereits die ganze Geschichte in das Gebiet der Sage verweisen.

Daß jedoch leider der Kern der noch vorhandenen dunkeln Erinnerungen furchtbare Wirklichkeit ist, zeigen die in französischen Werken enthaltenen und seit wenigen Jahren erstveröffentlichten Originalakten, die wenigstens die Hauptsachen in wünschenswerter Weise aufklären.

Zunächst enthält das überaus wertvolle Werk „Les opérations du troisième Corps 1806—1807. Pale maréchal Davout. Paris (Calmann Levy) 1896. 8°", das aus den Akten des französischen Kriegsministeriums herausgegeben worden ist und ursprünglich den Rechenschaftsbericht an Napoleon darstellte, in seinen urkundlichen Beilagen auf S. 342 usw. den folgenden an den Marschall in Osterode gerichteten Bericht des Divisionsgenerals Grafen Friant.

Döhringen, d. 10. Mai 1807.

„Der Oberst des 108. Regiments hat mir soeben berichtet, daß ihm in der Nacht vom 8. zum 9. d. Mts. mitgeteilt ward, die in dem Dorfe Peterswalde einquartierten Soldaten hätten fünf Leichen französischen Militärs, darunter die einer nach französischer Art gekleideten Frau gefunden, die in einen Sumpf (étang) in der Nähe dieses Ortes geworfen worden waren.

Der Oberst Rottenbourg (Rothenburg) hat sofort dem dort kommandierenden Offizier anbefohlen, den Ortsvorsteher (bourgmestre) und die beiden angesehensten Einwohner des Dorfes festnehmen zu lassen.

Gestern im Laufe des Tages hat sich dieser Offizier, nachdem er sich der drei bezeichneten Persönlichkeiten versichert hatte, mit einer Abteilung Soldaten zu dem See begeben und ihn von neuem durchsuchen lassen. Diese letztere Durchforschung hat noch dreizehn weitere französische Leichen entdecken lassen, die mit Stricken zusammengebunden und am Halse mit Steinen beschwert waren. Fast alle diese unglücklichen Opfer, deren Anzahl also auf achtzehn anwächst, scheinen durch Axtschläge (à coup de hache) getötet zu sein. Der Offizier sagt, daß es gefährlich ist, sich dem See zu nähern, und daß noch mehr Leichname darin sein könnten.

Trotz der Drohungen, das ganze Dorf niederbrennen und die Bauern erschießen zu lassen, wenn man die Schuldigen nicht angäbe, hat erst gestern nachts eine Frau (femme) zwei Bauern angegeben, die sich aber augenblicklich mit ihren Pferden im Walde befinden. Die Frau und ein Bauer, der einen kleinen Hof (ferme) in der Nähe des Sees besitzt, sind festgenommen worden. Oberst Rottenbourg hat mir im ganzen fünf Personen zuführen lassen.

Ich habe ihm soeben geschrieben, daß er sofort alle Bewohner von Peterswalde über 16 Jahre festnehmen und nach Döhringen führen lassen soll. Ich bitte Sie, Herr General, um die vollständige Zerstörung dieses Dorfes, um eines der schlagendsten Beispiele zu geben."

2. Bericht.

Den Fortgang der Ereignisse erfahren wir aus einem andern Werke, nämlich dem von dem französischen Akademiker Charles de Mazade herausgegebenen Briefwechsel des „eisernen Marschalls", betitelt: Correspondance du Maréchal Davout, avec introduction etc. Paris (Plon Nourrit et Cie) 1885. 8°. Tome I, S. 445.

Davout machte nämlich von dem Vorkommnis sofort dem Kaiser selber Mitteilung, der damals bereits sein Hauptquartier von Osterode nach Finkenstein verlegt hatte, und zwar in einem Schreiben an dessen Generalstabschef (état major), den Marchall Berthier, den Napoleon zum Fürsten von Neuchatel erhoben hatte. Es lautet in der Uebersetzung folgendermaßen:

Osterode, d. 10. Mai 1807.

„Ew. Hoheit habe ich die Ehre, die Abschrift eines Berichtes mitzuteilen, worin mir General Friant meldet, daß achtzehn Leichname von ermordeten Franzosen in einem Teiche unweit des Dorfes Peterswalde gefunden worden sind.

General Friant hat befohlen, alle Einwohner von Peterswalde über sechzehn Jahre festzunehmen und in sein Hauptquartier zu führen. Da fünf zunächst festgenommene Personen auf ihrer Weigerung bestehen, die Urheber des Verbrechens anzugeben, habe ich dem General anbefohlen, das ganze Dorf Peterswalde niederbrennen und für jeden ermordet gefundenen Franzosen drei Einwohner des Dorfes erschießen zu lassen, falls die Bauern die Schuldigen nicht anzeigen und deren Festnahme ermöglichen. Diejenigen, die in diese erste Exekution nicht mit einbegriffen waren, sollen binnen acht Tagen in gleicher Weise erschossen werden, wenn sie fortfahren, die Angabe der Täter zu verweigern.

Ich habe die Ehre, Ew. Hoheit daran zu erinnern, daß ich erst jüngst dem General Gudin (derselbe befehligte die dritte Division des Davoutschen Korps) einen ähnlichen Befehl gab gegen zwölf der angesehensten Bewohner von zwei Dörfern am Ufer des Lac Royal („Königsees" — verstümmelter Name eines wahrscheinlich unweit Hohenstein gelegenen Sees. — Der betreffende Bericht hat sich nicht erhalten.) Kein Mittel konnte sie bewegen, die Mörder mehrerer französischer Soldaten vom 17. leichten Infanterie-Regiment anzugeben, die in gleicher Weise in dem genannten See gefunden waren. Erst in dem Augenblick, als sie erschossen werden sollten, gaben sie die wahren Schuldigen an und ermöglichten die Gefangennahme derselben, die dann auch der Gerechtigkeit übergeben (d. h. erschossen) wurden.

Ich habe Grund zu glauben, daß es in diesem Falle ebenso sein wird. Alles weist bis jetzt zur Evidenz darauf hin, daß in dieser Gegend der Mord gegen die französische Armee organisiert worden war." — —

Den letzten Akt der Tragödie können wir alsdann aus den Kirchenbüchern von Schmückwalde (denn zu diesem Kirchspiel gehörte auch damals schon Peterswalde) und den Grundbuchakten beim (Königl.) Amtsgericht zu Osterode entnehmen. Die besagen mit kurzen, dürren Worten, daß „vor Pfingsten 1807" (das fiel in diesem Jahre auf den siebzehnten Mai) nach kriegsgerichtlicher Verhandlung die Gebrüder Adam Pastewka, 27 Jahre alt, ein kurz vorher verheirateter Ehemann, köllmischer Besitzer des Grundstücks Peterswalde Nr. 18 und Johann Pastewka, 20 Jahre alt, ein Junggeselle, wegen angeblichen Mordes an französischen Soldaten in Döhringen, dem Hauptquartier des Generals Friant, erschossen worden sind; die beiden einzigen Söhne der verwitweten Köllmerin Barbara Pastewka, geb. Malitau. Von einer Zerstörung des Dorfes oder auch nur der Gehöfte der Schuldigen ward anscheinend nunmehr Abstand genommen. Offenbar waren die beiden Brüder diejenigen, die sich nach dem ersten Berichte „in die Wälder" geflüchtet hatten.

Mancherlei in diesen Berichten bleibt freilich noch aufzuklären. So geht aus ihnen beispielsweise nicht zur Genüge hervor, ob die Ermordeten Marodeure, deren es damals im Gefolge des Heeres viele gab, oder Liniensoldaten des angegebenen Regiments waren. Ebenso wenig ist über die Zeit des Mordes selbst, der möglicherweise bereits längere Zeit vorher, im Winter, erfolgt war, oder über dessen Ort und Veranlassung etwas angegeben. Und völlig unbegreiflich ist es, wie zwei Männer, und wären es auch erbitterte Peterswalder, eine so große Anzahl von Gegnern umbringen konnten. Immerhin ist an den angegebenen Tatsachen nach den beigebrachten Urkunden nicht zu zweifeln.

Die Tradition weiß freilich einiges mit größerer oder geringerer Glaubwürdigkeit zu ergänzen. Danach soll der Ueberfall in einem noch jetzt stehenden Hause, nahe am Südende des Dorfes auf der Westseite der Dorfstraße (jetzt Banasch?) stattgefunden haben, und zwar um einer geraubten Ziege willen, deren Fleisch sich die Franzosen in diesem Hause gekocht hätten. Dabei seien sie überfallen und mit Sensen getötet worden. Ihre Zahl wird meist auf 21 oder auch 27 angegeben, und ihre Leichen seien „haufenweise" auf Wagen heimlich zum See gebracht. Angezeigt seien die Schuldigen durch die Tochter des Lehrers (möglicherweise jene Frau bei General Friant), nach den einen, weil diese ihr Heimatdorf habe vor der Zerstörung retten wollen, nach den andern, weil sie (etwas Romantik mischt die Sage ja so gern bei!) die Geliebte des in Peterswalde befehligenden französischen Offiziers gewesen sei. Es seien dann von den Franzosen vier Männer in Döhringen erschossen worden. Dafür hätten dann aber 1812 die Bewohner an den aus Rußland heimkehrenden Franzosen blutige Rache geübt.

Natürlich fehlt dabei auch nicht die am oder im See verborgene Kriegskasse, wie sie nicht minder an der Stelle des Franzosenlagers von Döhringen bis auf den heutigen Tag gesucht wird.

Daß in der Tat, was wenig bekannt ist, damals ein erbitterter heimlicher Krieg zwischen der Landbevölkerung unserer Gegend, die namentlich durch die Wegnahme der Lebensmittel zum äußersten gebracht war, und der französischen Soldateska stattfand, geht auch sonst aus mancherlei gelegentlichen Notizen zur Genüge hervor. Schon am 5. März 1807 wird die Erschießung eines Bauern bei Kriswald (?) unweit Quillenburg (doch wohl Gilgenburg, vielleicht aber auch Willenberg) vermerkt. (Opérations, p. 309.) Davout selber teilte aus Osterode schon am 21. April 1807 dem Generalstabschef der Armee (Correspondance I, p. 441) das Urteil eines ebenfalls zu Döhringen zusammenberufenen Kriegsgerichtes mit, wonach von — neunzehn — Einwohnern, die des Mordes an französischen Soldaten angeklagt waren, dreizehn zum Tode verurteilt sind, davon sechs in contumacians. „Ich habe angeordnet, daß die Häuser der letzteren zerstört, ihr Getreide und ihr Vieh konfisziert werde." Wozu dann wenigstens zum Teil das Kirchenbuch von Kraplau die ergreifende Bestätigung liefert. Dort steht nämlich bei den Gestorbenen des Jahres 1807 unter Nr. 49—53 vermerkt: Glanden:

Gottfried Schwertz, 21 Jahre alt,
Erdmann Braun,
Friedrich Parczang,
Friedrich Franz,
Samuel Tylinski, 51 Jahre alt,

sind sämtlich durch ein französisches Kriegsgericht in Döhringen wegen Mord an zwölf französischen Soldaten zum Tode verurteilt und den 22. April in Glanden erschossen, auch sogleich begraben." Die anderen Erschossenen werden den Kirchspielen Geierswalde oder Mühlen angehört haben. Des Franzosenmordes am Königsee ist schon oben Erwähnung getan, aber auch von Schildecker Bauern wird überliefert, daß sie eine Anzahl von Franzosen, die sie ermordet hatten, im Schwarzen See bei Reichenau (unweit Giballen, nördlich der Hohensteiner Chaussee) versenkt hatten usw.

Freilich berichtet auch der Kraplauer Pfarrer Wendland, der selber „beim Einbruch der Franzosen mehrenteils alles verloren" hatte, daß diese nach eigenem Zugeständnis „noch in keinem Lande alles so zunichte gemacht, als in dieser Gegend!" — —

Forscher der Zukunft will ich nur noch darauf verweisen, daß aller Wahrscheinlichkeit nach mancherlei Einzelheiten über diese Vorgänge sich noch in den Geschichten der einzelnen hier in Betracht kommenden französischen Truppenteile verzeichnet finden, die in der Bibliographie von P. Hirsch, Berlin, Mittler u. Sohn, 1906, verzeichnet sind, mir aber jetzt unzugänglich waren.

*

Nach jedem Raub- und Annektionskrieg, den Frankreich — meistens mit Hilfe anderer Völker — gewann, hat es dem unterlegenen Gegner gewaltige Lasten aufgebürdet; nach 1807 nannte man sie Kontributionen, nach dem Weltkriege Reparationen. Zu ihrer Eintreibung blieb das besiegte Land Jahre hindurch von französischen Truppen besetzt. Diese Maßnahme bedeutete eine einseitige Fortführung des Krieges; denn die Besatzungstruppen saugten wie Vampire dem Lande das Herzblut aus. Geschah doch die Verpflegung der Heere Napoleons auf dem Wege eines Ausbeutungssystems, das auf die friedlichen Bewohner des eroberten Landes keine Rücksicht nahm. Vom rein militärischen Standpunkte aus mag dieses Erpressungs- und Ausbeutungssystem sich vielleicht rechtfertigen lassen; denn es entriß dem Gegner die Mittel zur Wiederaufnahme des Krieges. Aber ganz abgesehen vom menschlichen Standpunkte, war es auch vom politischen durchaus verwerflich; denn es säte eine Fülle des Hasses und der Erbitterung, die über kurz oder lang mit elementarer

und unwiderstehlicher Kraft zum Ausbruche kommen mußte. So nur ist der erbitterte Kampf der sonst so friedlichen Bewohner von Peterswalde und der anderen in den genannten Dokumenten erwähnten Dörfer, zu verstehen. —

Der Franzosensee, von dem nur etwa die Hälfte zur Gemarkung des Dorfes Peterswalde gehört, gilt den kerndeutschen Bewohnern als ein Heiligtum, von dem sie sich wohl nie trennen werden. Die Geschichte des Sees ist mit der des Dorfes, in dem übrigens der Name Pastewka noch durch mehrere Familien vertreten ist, unzertrennlich verkettet. Die Dorfbevölkerung, ob alt oder jung, wandert an den Sonntagen gern an den See und läßt hier, im Schatten der düsteren Tannen und der lichten Buchen ihre Gedanken zu jenen trüben Tagen wandern, die ihre Vorfahren zu Taten zwangen, die dem friedlichen Volke jener ostpreußischen Berge sonst nicht eigen waren.

„Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht!
Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last — greift er
Hinauf getrosten Mutes in den Himmel
Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
Die droben hangen unveräußerlich
Und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst. —"

Schiller, Wilh. Tell.

Reichserziehungsminister Rust besucht die Hochschule für Lehrerbildung in Elbing

Am 7. Juni 1935 stattete Reichserziehungsminister Rust unserer Hochschule für Lehrerbildung einen unerwarteten Besuch ab. Nach der Besichtigung der Hochschule wohnte der Herr Reichsminister der Vorlesung über Rassefragen, gehalten von Professor Dobers, bei. Im Anschluß an die Vorlesung ergriff der Herr Minister selbst das Wort und führte u. a. aus:

Meine lieben Kameraden!

„Ich habe weder auf einer Hochschule noch auf sonst irgendeiner Schule solch einen ausgezeichneten Vortrag gehört. Denken Sie zurück an das, was früher jahrelang in der Hochschule und Schule auf diesem Gebiet getrieben wurde! Damals wurden wir verlacht wenn wir über Rasse sprachen. In jener Zeit wies ich darauf hin, daß einst das kleine Hellas in einem einzigen Jahre, 480 v. Chr., bei Salamis und Himera den gewaltigen Ansturm Asiens und Afrikas zurückschlug und damit überhaupt der ganzen europäischen Geschichte eine andere Wendung gab.

Schon damals wußte das Volk der Griechen, worum es ging. Hier Hellenen — hier Barbaren —, so lautete ihre klare Scheidung. Es war z. B. ausgeschlossen, daß ein Rassefremder sich an ihren Olympischen Spielen beteiligte. Das war das Volk der Griechen! Dieses Volk gab damals der Weltgeschichte eine neue Wendung.

Heute ist es an uns, diese Scheidung klar herauszustellen. Der Beginn eines solchen Kampfes ist immer eine Tat des Mutes. Nur ein Staatsmann in ganz Europa hat dieses erkannt und gleichzeitig auch den Willen gehabt, diese klare Erkenntnis dem Volke zu vermitteln: Adolf Hitler.

Was haben wir in den vergangenen Jahren auf den Schulen und Universitäten getrieben? Der erste und notwendigste Blick hat uns überhaupt gefehlt. Ihnen, meine lieben Kameraden, wird heute eine neue Welt erschlossen. Die heutige Form der Hochschule für Lehrerbildung wird später einmal als die entscheidenste Tat des Nationalsozialismus betrachtet werden. Heute geht es nicht mehr um das unterschiedliche Verhältnis zwischen einem Lehrer einer höheren Schule und einem Volksschullehrer, heute muß man erkennen, daß der Erbgang das Entscheidende ist, daß es ganz gleich ist, ob jemand im Palast oder in der Hütte geboren ist. In die Hand des Volksschullehrers ist die ganze Grundlage des künftigen deutschen Lebens gegeben. Durch ihn soll jedes deutsche Kind die grundsätzlichen Erkenntnisse der Rassefragen erhalten.

Heute sind es zwei große Gefahren, die die weiße Rasse bedrohen und sie zu zersetzen versuchen: die gelbe und die schwarze Gefahr. Diesen gegenüber gibt es nur eins, was wir ihnen entgegensetzen können: den Rassestolz unseres hochwertigen Blutes. So erkennen auch Sie, was unsere Erziehung zum Endziel hat: in unserer Jugend das Bewußtsein für Rassesinn und Rassestolz zu wecken. Alle Kräfte gilt es zusammenzuschließen zu einer gemeinsamen Abwehrfront. Gleichzeitig haben wir die Aufgabe, diese Erkenntnis den anderen Völkern zu vermitteln, wenn dieses enorme Geschehen einen großen geschichtlichen Sinn haben soll.

Ich bin fest überzeugt, nach einem Menschenalter wird man feststellen können, daß sich in Deutschland ein Lehrertyp herausgebildet hat, ohne jedes Vorbild, der die Revolution Adolf Hitlers sicher stellte und gleichzeitig die Sicherung der nächsten Generationen übernahm. Durch die jetzige Formung der Hochschule für Lehrerbildung ist damit ein weltgeschichtlicher Akt vollzogen worden."

E. P.

Der neuzeitliche Nadelarbeitsunterricht / Von Sophie v. Piotrowski.

Reichsdeutscher Lehrgang für Nadelarbeit

1. Der NSLB stellt aus:

Kürzlich wurde die Ausstellung „Der neuzeitliche Nadelarbeitsunterricht" der Rhein-Mainischen Stätte für Erziehung auf der Zitadelle eröffnet. Der Leiter der Rhein-Mainischen Stätte für Erziehung, Oberstudiendirektor Dr. Ratz, konnte zahlreiche Vertreter und Vertreterinnen des hessischen Staates, der benachbarten Schulbehörden, der Stadt Mainz und der umliegenden Städte, der Partei und ihrer Gliederungen, der Presse und der Erzieherschaft begrüßen. Der alte Wall mit seinen blühenden Bäumen und Hecken und seinem Ausblick auf das goldene Mainz bot einen würdigen Rahmen für die schlichte Feier.

Nach der Begrüßung wies Oberstudiendirektor Dr. Ratz auf den Sinn der Nadelarbeitsausstellung hin. Im Gegensatz zur Gleichmacherei des Liberalismus muß sich die Erziehung der weiblichen Jugend grundsätzlich von der der männlichen Jugend unterscheiden. Als Erziehungsziel steht uns hier die deutsche Mutter vor Augen. Der Nadelarbeit kommt insofern eine besondere Bedeutung zu, als sie nicht nur technisches Können und technische Fertigkeit bringen soll, sondern darüber hinaus auch ein wertvolles Erziehungsmittel darstellt.

Von allen Schulen und aus allen Teilen Deutschlands haben sich Mitarbeiterinnen für den Aufbau dieser Ausstellung gefunden. Es stellen aus: Die Volksschulen Kölns, die Mittel- und höheren Schulen von Frankfurt a. M., die Carolaschule, Leipzig, die gewerblichen Fachschulen von Stuttgart, Potsdam und Frankfurt a. d. Oder, sowie der Lette-Verein, Berlin, und die Technischen Seminare der Eleonorenschule Darmstadt und der Frauenarbeitsschule, Mainz. Auch die Bäuerlichen Werkschulen der Landesbauernschaft Hessen-Nassau sind beteiligt.

Die vielseitige Ausstellung wird nicht nur den Lehrerinnen und den Schülerinnen, sondern auch vielen Frauen wertvolle Anregungen bringen.

Schulrat Pfaff, Frankfurt a. M., überbrachte die Grüße der Reichsleitung des NSLB und dankte in ihrem Auftrag dem Gauamtsleiter Pg. Ringshausen und dem Lagerleiter Dr. Ratz für das in Mainz Geschaffene.

Regierungs- und Gewerbeschulrat Weselmeyer von der Wiesbadener Regierung betonte, daß eine solche Ausstellung besonders wertvoll für Lehrerinnen der Berufs- und Fachschulen sei. Die Arbeit in der Berufs- und Fachschule müsse jedoch ergänzt werden durch die Erziehung in der Familie. Jedes schulentlassene Mädchen soll Gelegenheit bekommen, ein Jahr in einem Haushalt zu arbeiten.

Der Gauobmann des NSLB, Ministerialrat Ringshausen, Darmstadt, erinnerte in seiner Ansprache an den gewaltigen Umbruch des deutschen Volkes. Die in den letzten Jahrzehnten und Jahrhunderten schlummernden Urkräfte des Volkes seien wieder erwacht. Von dieser neuen Blickrichtung aus bekomme jede Arbeit im nationalsozialistischen Staat ihren Sinn. So wünsche er auch, daß diese Ausstellung an ihrem Teil fruchtbringend für die Erziehung der weiblichen Jugend wirken möge.

Mit einem Sieg-Heil auf den Führer eröffnete Pg. Ringshausen die Ausstellung, die dann von den Gästen eingehend besichtigt wurde.

Im Anschluß an die Ausstellung veranstaltet die Rhein-Mainische Stätte für Erziehung einen achttägigen Lehrgang für Nadelarbeit, der von 130 Teilnehmerinnen besucht wird. In Vorträgen und praktischen Uebungen werden den Lehrerinnen wertvolle Anregungen für den Nadelarbeitsunterricht gegeben. Die fachliche Leitung liegt in den bewährten Händen der Reichssachbearbeiterin für Nadelarbeit im NSLB, Frl. Anna Mundorff, Köln.

2. Lehrgang für Nadelarbeit vom 30. Juni bis 6. Juli 1935

Die Rhein-Mainische Stätte für Erziehung in Mainz wiederholt in Zusammenarbeit mit dem NSLB, Abteilung für weibliche Erziehung, in der Zeit vom 30. 6. bis 6. 7. 1935 den Lehrgang für Nadelarbeit. Der Lehrgang steht in engstem Zusammenhang mit der Ausstellung „Der neuzeitliche Nadelarbeitsunterricht", die die Rhein-Mainische Stätte für Erziehung aufgebaut hat. Die Arbeit der Woche soll aus der Schulpraxis kommen und für die Praxis bestimmt sein.

Die Teilnehmerinnen werden auf der Zitadelle untergebracht. Die Kosten für Unterkunft, Verpflegung und Lehrbeitrag stellen sich mit Einschluß der Meldegebühr auf 20 RM. Durch eine Exkursion nach Darmstadt und Frankfurt a. M. werden noch Fahrtkosten entstehen.

Neben der gemeinsamen Unterkunft stehen bei Bezahlung eines Aufschlages Einzelzimmer zur Verfügung.

50prozentige Fahrpreisermäßigung wird gewährt.

Anmeldung mit Angabe, ob Einzelzimmer gewünscht wird, ist umgehend an die Rhein-Mainische Stätte für Erziehung, Mainz Zitadelle, zu richten.

Der Lehrgang kann nicht in den Ferien abgehalten werden, da er mit Lehrproben verbunden sein soll. Dr. Ratz.

3. Bericht über den „Lehrgang für Nadelarbeit" vom 12. bis 18. Mai 1935

Die Rhein-Mainische Stätte für Erziehung veranstaltete in Zusammenarbeit mit dem NSLB auf der Zitadelle in Mainz vom 12. bis 18 Mai einen Lehrgang für Nadelarbeit. 130 Lehrerinnen aus allen Gauen Deutschlands nahmen daran teil. Die Oberleitung lag in den Händen von Oberstudiendirektor Dr. Ratz, von diesem wurde die Leitung für das Fachliche Frau Anna Mundorff, der Reichssachbearbeiterin, übertragen.

Bereits am Abend des 12. Mai wurde der Lehrgang durch Frau Mundorff, Köln, eröffnet in Stellvertretung von Dr. Ratz. An die Begrüßung und Eröffnung schloß sich ein sehr feinsinniger wertvoller Vortrag von der Reichsreferentin für Mädchenerziehung, Frau Dr. Reber-Gruber, an. Sie wählte das Thema „Wiedererweckung deutscher Volkskultur im Dritten Reich". Frau Dr. Reber-Gruber zeigte in sachlicher Klarheit und mit innerster Ueberzeugung die Irrwege der deutschen Kunst während der letzten Jahrzehnte. Sie forderte die bewußte Abkehr von allem Artfremden. Sie stellte fest, daß die Gebundenheit an Natur und Boden besonders stark dem Städter verlorengegangen ist. Das irregeleitete Gefühl muß in langsamer, geduldiger Aufbauarbeit neu geweckt, gepflegt und entwickelt werden, damit es wieder arteigenen Ausdruck finden kann in aller schöpferischen Tätigkeit. Der deutsche Mensch muß wieder unterscheiden lernen zwischen Kunst und Kitsch, recht wählen können zwischen Echtem und Schein, zwischen Qualität und minderwertiger Dutzendware. Der Führer selbst weiß die neuen, hohen Wege und stellt dem Nadelarbeitsunterricht eine wichtige kulturelle Aufgabe.

In Zusammenhang damit stehen die Ausführungen von Helene Müller, Frankfurt a. M.: „Aus der Geschichte der Nadelarbeit, mit besonderer Berücksichtigung der Vor- und Frühgeschichte". Sie greift aus dem großen deutschen Kulturgebiet das der Nadelarbeit heraus. In knapper, guter Wahl der Beispiele führte der Weg durch die Jahrhunderte, um die wachsende Entseelung der Handarbeit zu kennzeichnen und die Wichtigkeit eines Nadelarbeitsunterrichts herauszustellen, der seine ihm zufallende Aufgabe im rechten Sinn erfüllt.

In gleichem Geiste waren auch die Vorträge von E. Dieffenbach, Darmstadt, über „Trachten und alte bäuerliche Handfertigkeiten" und von Johanna Bopp, Frankfurt a. M., über „Eigenständische Kleidung in der Landesbauernschaft Hessen-Nassau" gehalten. Auch hier stoßen wir angesichts des Niederganges der letzten Jahrzehnte auf die Notwendigkeit eines neuen Aufbaues. Frl. Dieffenbach verstand es, in feiner, klarer Weise Vergangenheit lebendig werden zu lassen und die Einflüsse zu zeigen, die einerseits Eigenes entstehen ließen, was zur Schaffung der Trachten führte. Andererseits zeigte sie, was zerstörend wirkte und den Geschmack am Bodenständigen, am Echten und Guten verdarb. Das Handwerk wurde durch die Industrie mehr und mehr abgelöst, die leider vielfach schlechte, minderwertige Erzeugnisse auf den Markt brachte. Wundervolle Lichtbilder deuteten einen Reichtum von Formen und Farben der Trachten verschiedener Gegenden und die teilweise bedauerliche Ablösung von edler Handarbeit durch seelenlose Maschinenstickerei an. — Die tiefempfundenen Worte von Frau Johanna Bopp gingen uns allen zu Herzen. Sie lebt, was sie sagt, und sagt, was sie lebt. Auch sie fordert neuen Aufbau auf Altem und ruft die Seelen zur Mitarbeit bei der Neuschaffung einer eigenständischen Kleidung für die Bauernschaft, die ihren Stolz wiedergefunden hat, auf. Diese eigenständische Kleidung kann und soll, wenn wir jetzt die rechten Wege gehen, durch Selbstentwicklung wieder zur Tracht führen — nach vielen, vielen Jahren.

Frau Mundorff wies in ihrem 1. Vortrag „Der Weg zur schöpferischen Leistung", wie man die Kinder im Handarbeitsunterricht anregen und anleiten kann zu eigenem Gestalten. In einem zweiten Vortrag von Frau Anna Mundorff „Die Nadelarbeit im Lichte der Volkswirtschaft" wurden die Ausführungen zu dem ersten Vortrag noch vertieft. Sie zeigte die Bedeutung des Handarbeitsunterrichts in neuer Beleuchtung. Durch eigenes Handarbeiten werden die Kinder angeregt zu wirtschaftlicher Arbeit, zu künstlerischem Gestalten und dem Beherrschen der Technik. Die Kinder sind anzuhalten, kein ausländisches Material für ihre Arbeiten zu verwerten, damit die deutsche Industrie gefördert werde. Deutsche Erzeugnisse und deutsche Formen werden im Laufe der Jahre zur einheitlichen artbewußten Kultur führen. Die Rednerin verstand es ausgezeichnet, das Verantwortungsgefühl nach dieser Seite hin zu stärken.

Neue Wege versuchte uns Frl. Böhm zu zeigen in dem Vortrag „Eigengestaltende Nadelarbeit im Anschluß an den Zeichenunterricht".

Wenn so im Seitherigen dem Handarbeitsunterricht reiche Aufgaben zugeteilt werden, so wies der Vortrag von Frau Dr. Esser, Köln, auf „Die Seelenhaltung des Schulkindes vom 6. bis 14. Lebensjahr" hin. Mit großer Klarheit wurde von der Seelenhaltung des Kindes in den verschiedenen Zeiten seines Alters gesprochen. Einleitend wurde der Nachweis erbracht, daß irgendwelche Forderungen in erziehlicher Hinsicht nur dann erfüllt werden können, wenn der Erzieher über eine gründliche Kenntnis der seelischen Vorgänge bei dem heranzubildenden Kinde verfügt. Insbesondere muß er beachten, daß das Seelische ein sich entwickelndes Ganzes darstellt, aus dem heraus alle Einzelzüge erst verständlich werden.

Als ein solch ganzheitlicher Zug, ein Grundzug der seelischen Entwicklung des Kindes wurde ausführlich „Die Entwicklung des Kindes in die Umwelt hinein“ nachgewiesen und veranschaulicht am kindlichen Spiel, das im Gegensatz zu den Ernsthandlungen noch unbeeinflußt von fremden Faktoren die „natürliche“ Entwicklung am klarsten erkennen läßt. An ihm wurde als wesentlich einmal die quantitative Erweiterung des Aktionsradius und ferner die qualitative Veränderung des kindlichen Spiels erkannt, die dadurch charakterisiert ist, daß das Spiel des Kleinkindes eigentlich nur eine Betätigung seines Organismus bedeutet, während die Spiele der Oberstufenkinder z. B. bereits spezifisch mit Rücksicht auf die Umweltdinge selbst sind. Diese beiden Entwicklungsschritte bedingen sodann eine Aenderung in der seelischen Haltung zur Umwelt: Das Gerichtetsein des Kleinkindes auf die reine Tätigkeit, auf die Funktion, geht allmählich über in die Intention auf die Dinge. — Sodann wurden die Folgen der geschilderten Grundhaltung aufgezeigt an dem seelischen Verhalten der Kinder, wobei als besonders bedeutungsvoll die Ausbildung der Vorstellungs- und Gedankenwelt hervorgehoben wurde, die schließlich soweit geht, daß das vierzehnjährige Kind sich grundsätzlich in allen Umweltsituationen zurechtfinden kann. Diese Entwicklungslinie wird aber gegen Ende der Schulzeit gestört und gebrochen, allerdings nur, um dafür auf einer höheren Stufe sich fortzusetzen. Störend sind die mehr negativen Anzeichen der Pubertät, die, hervorgerufen durch physiologische Veränderungen, sich auch im Seelenleben scharf bemerkbar machen und von seiten der Gemeinschaft noch mehr komplizieren. Ihnen gegenüber aber stehen die mehr positiven Erscheinungen, die alles bisher Erlebte vertiefen und den jungen Menschen auch seelisch zur Reife bringen. Die Entdeckung der Innenwelt ermöglicht auch das Verständnis für andere und das bewußte Sichhineinstellen in die Gemeinschaft unter Anwendung alles bis dahin Erworbenen.

Unterbrochen wurden die Vorträge durch lehrreiche Darbietungen in Warenkunde von Frl. Julie Blaß, Darmstadt, und die sehr feinen, wertvollen Belehrungen in der Farbenlehre von Frl. Mechthild Vogt, Köln. Den grundlegenden Ausführungen auf beiden Fachgebieten schloß sich eine dankbar aufgenommene Weiterführung und Vertiefung des Lernstoffes an, unterstützt durch wertvolle Veranschaulichung im Lichtbild. Die Abende sahen die Teilnehmerinnen des Lehrganges beim schöpferischen Gestalten beschäftigt unter Leitung der Damen Frl. Vogt, Frl. Blaß und Frl. Griebel.

Während des Lehrganges wurde eine Fahrt zu Besichtigungen und Lehrproben nach Darmstadt und Frankfurt a. M. unternommen.

Eine gut aufgebaute Nadelarbeitsausstellung zeigte schöpferisches Gestalten und die Entwicklung verschiedener Techniken. Schulen aus verschiedenen Teilen Deutschlands beteiligten sich an dem Aufbau dieser Ausstellung.

Eine Woche hindurch empfingen täglich die 130 Teilnehmerinnen der Nadelarbeitstagung auf der altehrwürdigen Zitadelle in Mainz neue Anregungen für ihren Beruf als Erzieherin der deutschen weiblichen Jugend. An Wissen und Können gleich bereichert, sagen wir herzlichen Dank allen, die durch den reichen Schatz ihrer Erfahrungen und ihres Wissens uns freudig stimmten zu neuer Arbeit im Geiste des neuen Deutschland. Die Zitadelle ist uns eine liebe Stätte fruchtbarer Gemeinschaftsarbeit gewesen, in der sich auch ein frohes Kameradschaftsleben führen ließ.

Von der Reichstagung zum kulturpolitischen Kongreß

Der Weg der NS.-Kulturgemeinde von Dr. Hanns Martin Elster

Der Aufruf des Führers an das deutsche Volk, sich nun auch mit allen Kräften die eigene deutsche Kultur aus dem völkischen, rassischen Wesen unserer Natur heraus im Zusammenhang mit unserer großen Vergangenheit und den großen Werken der früheren Geschlechter zu bauen, ist allzu sehr vielfach in rein organisatorischer Beziehung verstanden worden. Nachdem nun aber offenbar wird, daß das Organisatorische sich sozusagen von selbst versteht, zeigt sich immer mehr, daß der Aufruf des Führers mitten in den Gestaltungswillen und Lebenskern, mitten in den inneren seelischen und geistigen Aufbruch insbesondere der jüngeren Generation traf. Deswegen beginnt nun allgemach das Bild der Tagungen kultureller Organisationen sich zu wandeln, es beginnt sich eine wirkliche Sammlung auf das Wesentliche und Wesenhafte heraus zu gestalten, und es klärt sich die Richtung sowohl wie die Front derer, die für die beste deutsche Kultur kämpfen. Im Jahre 1933 schien es noch so, als sollte keine Zusammenfassung der kulturellen Kräfte in einer Organisation erfolgen, damals war das Streben noch darauf gerichtet, in einem großen Verein „Deutsche Bühne“ alle Kräfte, die das Theater zu erneuern wünschen, zu sammeln. Aber das organische Wollen und Streben führte darüber hinaus, führte naturhaft zur Bildung der NS.-Kulturgemeinde, die im Juni 1934 ihre erste Reichstagung zu Eisenach abhielt. Wer damals tiefer blickte, sah bereits, daß hier die Keimzelle für die wirkliche nationalsozialistische Kulturgemeinde im reinen Sinne dieser Bezeichnung geschaffen worden war. Wer nun aber in diesem Jahr die zweite Reichstagung der NS.-Kulturgemeinde zu Düsseldorf erlebte, der konnte mit Freude erkennen, daß die Organisationsarbeit in ihrem äußeren Rahmen fast vollendet ist und daß an die wesentliche Arbeit gegangen wird. Während im vergangenen Jahre die Arbeitstagungen noch damit ausgefüllt sein mußten, überall Zellen zu bilden, an jedem Ort einzelne Menschen aufzurufen, zu sammeln, an Vorhandenem anzuknüpfen oder aus der Vergangenheit Ueberkommenes gänzlich zu beseitigen und durch Neubildung zu ersetzen, während die Berichte der Mitarbeiter in der Organisation noch von Aufräumen und erstem Anfang widerhallen mußten, konnte in diesem Jahr überall stolz das Bekenntnis abgelegt werden, daß die einzelnen Organisationen in Stadt und Land, in allen Gauen und Kreisen, an allen Orten soweit sind, um nicht nur die Darbietungen von Kunst und Kultur zu garantieren, sondern auch wirklich das Volk an die Kunst und an die Kultur heranzuführen. Der Weg führte von der äußeren Organisation zur wirklichen Kulturarbeit. Es hatte sich gezeigt, daß wir Deutschen einfach eine Kulturgemeinde, die sich lokal und landschaftlich, stammestümlich und schließlich großdeutsch bildet, gar nicht entbehren können, daß sie dem inneren Leben der Nation entspricht. Heute ist es geradezu natürlich, daß wir eine nationalsozialistische Kulturgemeinde besitzen.

Daraus aber ergibt sich ihre riesenhafte Aufgabe, der große Anspruch an Rechten und Pflichten, den sie an sich selbst und den das Volk an sie zu stellen hat, daraus ergibt sich, daß die nationalsozialistische Kulturgemeinde in keiner Weise den früher tätigen kulturellen Vereinen, die sich bald der Musik, bald der Literatur, bald dem Theater, bald dem Film widmeten, zu vergleichen ist, sondern daß hier tatsächlich die Sammlung aller kulturellen Kräfte vorgenommen und damit die Neugestaltung der Kultur des Dritten Reiches angestrebt wird.

Die Reichstagung der NS.-Kulturgemeinde in Düsseldorf, die sechs Tage währte, war zu allen Stunden dieser sechs Tage derart stark mit wesentlichem Gehalt und mit wesentlicher Gestaltung gefüllt, daß sich hieraus nicht etwa eine Ansammlung von Reden und ein Bild von starkem Wollen, aber weniger Können ergab, sondern im Gegenteil schon der völlig sichere Grund der klaren Weltanschauung, aus der die neue Kunst und Kultur erwachsen wird, und die ersten Anfänge dieser neuen Kunst und Kultur selbst mit bedeutsamen Werken. Es war das Kennzeichnende der Düsseldorfer Reichstagung, daß sowohl die Arbeitsstunden, die mit Vorträgen angefüllt waren, wie auch die Vorführungen von Drama, Oper, Musikwerken, Filmen, Chorwerken, bildenden Kunstwerken sich zu einer Einheit zusammenschlossen, die das Erlebnis des Werdens der neuen Kultur vermittelten. Die 800 versammelten Amtswarte, zu denen noch mehr als 100 Pressevertreter kamen, empfingen infolgedessen den Beweis, daß ihre oft mit vielen Schwierigkeiten lokaler, aber auch größerer Wider-

stände kämpfende Organisations- und Sammlungsarbeit bereits ihre Früchte in künstlerischer und geistiger Hinsicht trägt. Es zeigt sich hier wieder einmal, daß die Künstler, wenn sie die Sehnsucht des Volkes nach Kunst, nach Kultur spüren, und wenn dies Volk in solcher Sehnsucht gesammelt wird, einen viel stärkeren Antrieb zum Werkschaffen erhalten, als wenn sie abgetrennt, isoliert für sich schaffen. Die NS.-Kulturgemeinde sammelt eben das mit kulturellem Wollen und Sehnen erfüllte Volk in einer festen und klaren Willensgemeinschaft, und dieser Gemeinschaftswille wieder wirkt mit seinen Kräften hinüber in das schöpferische Zentrum der Künstler, die nun mit neuem Impuls an die Arbeit gehen. Die Verbindung von Gemeinschaft zu Individuum, vom Volk zur Persönlichkeit her zeigte sich auf der Düsseldorfer Reichstagung mit außerordentlicher Klarheit.

Das Verdienst an diesem Neubeginn unserer kulturellen Arbeit gebührt in erster Linie den führenden Männern, die die NS.-Kulturgemeinde allen Widersachern zum Trotz begründet haben und durchführen. Reichsleiter Alfred Rosenberg ist es gewesen, der Dr. Walter Stang an die Spitze der NS.-Kulturgemeinde berief und auch an die Spitze des Amtes für Kunstpflege in der Reichsleitung der NSDAP. Dr. Walter Stang aber hat um sich eine Reihe Mitarbeiter gesammelt, wie Karl Maria Holzapfel, Dr. Werner Kurz, Dr. Rudolf Ramlow, Wilhelm Herzog, Heinrich Guthmann, Georg Scholz u. a. m., die von dem gleichen unbedingten Glauben an das Werden einer neuen deutschen Kunst aus der geeinigten Volksgemeinschaft heraus erfüllt sind, wie sie auch wissen, daß dieser Glaube nur zur Wirklichkeit führt, wenn er zu einem Willen geworden ist. Die Düsseldorfer Reichstagung stand infolgedessen unter dem Motto des Glaubens und Willens. Das aber unterscheidet gerade die heutige nationalsozialistische Kulturarbeit von der Kulturarbeit vergangener Zeiten, daß hier ein fester geeinter Glaube und Wille am Werke sind, der Glaube und Wille, aus deutschem Wesen heraus für das gesamte deutsche Volk deutsche Kultur zu schaffen. Dieser Glaube und Wille kam auch in allen Reden, in der großen Rede des Reichsleiters Alfred Rosenberg vor mehr als 7000 Menschen im Planetarium und in der kleineren aber darum nicht weniger bedeutsamen Rede vor den Amtswaltern, also vor dem geschlossenen Kreise der praktischen Kulturarbeiter selbst ebenso zum Ausdruck wie in den verschiedenen Vorträgen und Ansprachen des Amtsleiters Dr. Walter Stang, der mit der Vergangenheit klar abrechnete, ohne aber nun das Gute und Geniale der Vergangenheit wegzuwerfen, sondern ihm im Gegensatz zu dem früher ausposaunten Klassikertod das wirkliche Recht der genialen Schöpfung aus deutschem Wesen einzuräumen. Die Größe des deutschen Wesens zeigt sich ja gerade darin, daß es in seinen genialen Werken der vergangenen Jahrhunderte doch zuletzt immer Wesensausdruck deutscher Art gewesen ist, und daß der Wesensausdruck, der durch den Weltkrieg neugeglühten deutschen Art eben heute der Nationalsozialismus ist. Gerade, daß Dr. Stang die Vergangenheit mit ihrem schöpferisch guten Werk klar anerkannte, schafft die Bahn frei für die neuen Werke, für den Weg in die Zukunft. Hierfür waren auch bedeutsam die Vorträge, die in den Arbeitstagungen gehalten wurden, wie Wolf Braumüllers Darlegungen über die Spielplangestaltungen an den deutschen Bühnen; Braumüller hatte recht, gegen den Beschluß des Frankfurter Theaterintendanten, der wegen angeblich mangelnden Interesses des Publikums keine Uraufführung mehr bringen wolle, anzukämpfen, er zeigte deutlich, daß das Publikum an der Kultur am Theater mitkämpfen will, man muß ihm nur Gelegenheit dazu geben. Dr. Rittig sprach über die bildende Kunst im Leben des Volkes, der Musikreferent bei der Reichsjugendführung, Wolfgang Stumme, über „Jugend und Musik", der Kunstmaler Fritz Steger aus München über die Gesamterziehung der bildenden Künstler in ganz Deutschland mit Hilfe von Land-Kunstakademien und der Schriftleiter Pfister über den Film. Alle diese theoretischen, aber immer mit beweisendem Material aus der jüngsten Vergangenheit stark anschaulich gestalteten Vortragsausführungen erhielten dann sofort ihre positiven Ergänzungsbeispiele durch die künstlerischen Veranstaltungen der Tagung selbst. Hier ist kein Arbeitsgebiet der Kulturgemeinde ausgelassen worden. An der Spitze stand die Musik: ein Festkonzert junger Komponisten leitete die Reichstagung ein: der Saarländer Albert Jung erschien mit der „Passacaglia" für großes Orchester und Orgel am Beginn, mit einer Festmusik für Orchester am Schluß und zeigte hier die wirkliche Großartigkeit seiner musikalischen Phantasie. Ein guter Gedanke der NS.-Kulturgemeinde war es gewesen, die Musik zum „Sommernachtstraum" in Auftrag zu geben; während Rudolf Wagner-Regény noch stärker im Experiment stecken blieb, schuf Julius Weismann ein Vorspiel, das tatsächlich die entscheidende deutsche Musik zum „Sommernachtstraum" zu werden vermag. Das Chordrama „Einer baut einen Dom", von Hans Heinrich Dransmann, mit den dichterischen Worten Karl Maria Holzapfels, bewies die neue Form der musikalischen Feier aus nationalsozialistischem Geist, aus unserer neuen Haltung heraus ebenso stark wie in Otto Straubs „altdeutschen Minneliedern" die ewige, zarte Romantik der deutschen Seele. Die Krönung des musikalischen Teils der Reichstagung war aber die Uraufführung der Oper „Die Heimfahrt des Jörg Tilman" von Ludwig Maurick, die in einer vorzüglichen Aufführung, bei der sich vor allem Alfred Poell und Lotte Wollbrandt auszeichneten, im Opernhaus vermittelt wurde. Ein Stoff unserer Zeit findet hier mit außerordentlichen sinfonischen Mitteln Gestaltung. Der Anschluß an die Tradition wird gewahrt, aber es wird auch der Weg der Fortentwicklung, selbst über die Dissonanz, mutig beschritten. Das Textbuch, das der Komponist selbst geschaffen hat, erzählt den Weg eines Frontsoldaten von der Front über das sibirische Gefangenenlager, die Flucht, die Fremdenlegion, die südfranzösische Schaubudenwelt, — in die Heimat zurück. Das Motiv, daß der Frontsoldat durch Verwundung zeitweise seine Erinnerung verloren hat, und erst in der Glutsonne Afrikas wiederfindet, führt den Komponisten dazu, gerade die seelischen Möglichkeiten seines Stoffes tiefer auszuspinnen. Er nutzt dazu einen Chor, der sich zwischen die einzelnen Aufzüge schiebt und das Innenleben des Helden behandelt und deutet. Dieser Chor gibt Veranlassung zu außerordentlich reicher musikalischer Ausgestaltung. Hier ist eine Oper bleibend für Deutschland gewonnen worden.

Ebenso reich war die Welt des schauspielerischen Theaters bestellt. Deutlich war hier zu erleben, daß die Entwicklung in der Richtung des Glaubens an die kultischen Möglichkeiten des Theaters geht. Dr. Walter Stang sagte ja in seinem Vortrag über die Fragen der künstlerischen Gestaltung aufrichtig, daß wir hier erst am Anfang stehen, daß aber auch dieser Anfang gemacht werden muß, um weiter zu kommen. Ein solcher Anfang war zweifellos Reinhold Zickel von Jans' Schauspiel in fünf Akten „Europa brennt", das im Schauspielhaus in der Inszenierung von Hannes Küpper uraufgeführt wurde. Hier wird der Weg von 1806 zu 1815 in 17 Bildern gestaltet. In einzelnen Szenen brennt die Größe der Zeit auf. Vor allen Dingen wird zum erstenmal der Gegensatz Napoleon — Stein klar herausgearbeitet. Zickels Bemühen, einer objektiven Dramatik nachzugehen, führt zwar verschiedentlich zur Breite — der dramatische Wille muß noch stärker eingreifen — aber man spürt beim Erleben dieses Dramas, daß man auf festem Grunde steht, von dem der Baum der neuen deutschen Dramatik aus wachsen kann. Das ist auch deswegen möglich, weil diese neue deutsche Dramatik ja bereits den vollen Anschluß an den Volkswillen gefunden hat. Die Freilichtaufführung des Rheinischen Städtebund-Theaters und der Wanderbühne der NS-Kulturgemeinde im hübsch gelegenen Theater an der Neusser Brücke mit Shakespeares „Zähmung der Widerspenstigen" zeigte, wie das Theater jetzt in unsere Landschaft und in unser Volk hineinwächst. Auch das Marionetten-Theater Gerhards, das die NS-Kulturgemeinde nach den Weisungen Heinrich von Kleists wieder in Gang gesetzt hat, brachte mit der Uraufführung „Der Froschkönig" den überzeugenden Beweis, daß die Marionette durchaus volkhaftem Wesen entspricht. Und schließlich muß man in diesem Kreis auch noch die Volksspiele an den Volksfest-Nachmittagen hineinnehmen. Hier schafft die Hitler-Jugend wieder das Spiel auf den Brettern, die frei auf dem Markte aufgestellt werden. Sie umrahmt das Spiel mit Volksliedsängen und sie führt hinüber zu der großen feierlichen Chorarbeit, die durchaus schon von kultischem Empfinden erfüllt ist, wie wir sie am letzten Abend vor dem Schlageter-Denkmal in der Golzheimer Heide mit

dem chorischen Spiel „Flamme des Volkes“ von Hermann Roth und Hermann Simon erlebten.

Ebenso wie die NS-Kulturgemeinde mit Aufträgen in das musikalische Schaffen eingegriffen hat, so läßt sie sich auch das Reich des Films nicht entgehen. Sie hat hier durch Svend Noldan einen Film herstellen lassen, der „Kultur über dem Alltag“ heißt. Hier wird mit wirklich magischem Können das geistige und traumhafte Leben der Seele, das sich im Kunstwerk seit Jahrtausenden ausdrückt, zusammengeführt. Aus den ersten Erscheinungen des Gestaltungswillens heraus entwickeln sich die großen ewigen Kunstwerke, die Jahrtausende überdauern, und führen nun unmittelbar hinein in das kultische, künstlerische Wollen der Gegenwart. Der Film ist berufen, vielen Volksgenossen einmal durch den Augeneindruck klar zu machen, was Kultur im seelischen Sinne ist. Es war gut, daß dieser seelisch-geistige Film seine Ergänzung durch einen anderen Film der NS-Kulturgemeinde fand, der durch den Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein hergestellt worden war. Er schildert unter dem Titel: „Trutz, blanker Hans“, den Kampf der Arbeitsdienstmänner mit den Nordseefluten, den Kampf um die neue Landgewinnung. Hier sah man deutlich, daß der kulturelle Film durchaus Wirklichkeit geworden ist und daß von ihm aus der hochkünstlerische Film möglich ist. Hier ist der Weg eingeschlagen, der zum großen Erfolg führt.

Das gilt auch von der bildenden Kunst. Dr. Walter Stang eröffnete eine kleine, aber außerordentlich charakteristische Ausstellung in der Kunsthalle, die die „deutsche Baukunst der Gegenwart“, dann den Weg der großen deutschen Graphik vom Mittelalter bis in unsere Zeit hinein unter dem Motto „Ritter, Tod und Teufel“, und schließlich die Kultur im Heim mit kunstgewerblichen Arbeiten der Möbel- und Ausstattungskünstler zeigte. Auch hier war das Erlebnis wie überall das gleiche, daß man sich nämlich in einer selten reinen, sauberen Klarheit des Wollens, des Glaubens und des Könnens bewegte. Die Form ist in diesem ganzen Kunstreich aus aller Verzerrung und Zersetzung herausgenommen, das Material ist in eine reine Uebereinstimmung mit seiner Form gebracht; es ergibt sich eine Einheit in Gestalt und Gehalt, die schon besonders in der Baukunst zu vollendeten Leistungen geführt hat.

Indem so die Reichstagung der NS-Kulturgemeinde das programmatische Wort unmittelbar mit der beginnenden oder auch hier und da schon erfüllenden Tat vereinte, wurde sie zu der neuen Tagungsform, die ganz organisch aus ihrer Arbeit herauswächst, zu dem kulturpolitischen Kongreß. Natürlich läßt sich denken, daß hier und da noch eine Bereicherung und Vertiefung möglich ist — man wünschte z. B. die Dichtung, die nur mit Eberhard Wolfgang Möller an einem Vortragsnachmittag des Studentenrings zu Worte kam, reicher vertreten, — man möchte auch manch andere Frage der Zeitungen, der Presse, der Technik usw. angeschnitten sehen, — aber eins hat doch die zweite Reichstagung der NS-Kulturgemeinde ganz zweifelsohne für dauernd festgelegt: die Grundlinien des großen kulturpolitischen Kongresses. Nach diesen Grundlinien wird in Zukunft die NS-Kulturgemeinde jährlich eine große Tagung einzuberufen haben, und von diesem Kongreß wird dann jeweils eine außerordentliche Befruchtung des gesamten kulturellen Lebens in Deutschland ausgehen. Mit dieser Reichstagung hat die NS-Kulturgemeinde zweifellos nicht nur ihren Anspruch an der Mitgestaltung der Kultur des Dritten Reiches angemeldet, sondern bewiesen, daß sie ein Recht zu dieser Mitgestaltung besitzt. Sie wird sich dieses Recht gewiß nicht nehmen lassen. Immer wieder bewies der kameradschaftliche Zusammengang der Führung unter Dr. Walter Stang und seiner Amtswarte, bewies das Zusammengehen von Führung und Gefolgschaft, daß hier eine wirkliche Gemeinde, eine wirkliche Gemeinschaft entstanden ist, die den Willen und das Können hat, Deutschlands Kultur im edelsten deutschen Sinne wieder emporzuführen.

Zeitschau

Alfred Rosenberg gegen kulturzersetzende Bestrebungen

1.

Vor kurzem hat Alfred Rosenberg erneut den tiefen Sinn enthüllt, der das heiße Ringen um die deutsche Seele beherrscht. Auf der Reichstagung der NS.-Kulturgemeinde in Düsseldorf zeigte er in einer großen programmatischen Rede das hohe Ziel auf, das den innerpolitischen Kampf auf dem Gebiete des Geisteslebens richtungweisend bestimmt: die Erneuerung der deutschen Kultur auf arteigener Grundlage. Auf dieser Ebene „entwickelt sich“, so sagte der Reichsleiter, „die nationalsozialistische Revolution immer mehr zu einem Kampf der Weltanschauungen, zu einem Kampf um die Rangordnung der Werte und damit zu einem Ringen um einen geschlossenen Lebensstil der Nation überhaupt“.

Als Zentralproblem dieses Kampfes, der sich als „ein neuer und doch wieder uralter Versuch“ darstellt, „das Verhältnis von Persönlichkeit, Volk und Staat zu ändern“, bezeichnete Reichsleiter Rosenberg den Begriff der Freiheit, der vom nationalsozialistischen Standpunkt aus nicht zu verstehen ist, als „Hemmungslosigkeit des Individuums“, sondern als eine „schöpferische Leistung des Einzelwesens“, als Ausdruck eines schöpferischen, blutmäßig und charakterlich bedingten Formwillens. Wir „begreifen heute nicht das Einzelwesen als eine abgetrennte Erscheinung, sondern in der größtmöglichen Entfaltung als die Blüte des gesunden Wesens eines Volkstums überhaupt“. Ist aber das Einzelwesen nur zu verstehen als die individuelle Ausprägung einer Besonderheit aus der artgemäßen volklichen Ganzheit, so folgt daraus für den Politiker, Künstler und Wissenschaftler, daß die Objektivationen ihres Geistes stets vom Urgrund völkischen Lebens getragen sein müssen. Nur wenn unsere Kultur der lebendige Ausdruck unseres arteigenen Wesens ist, wenn sich in ihr die völkische Lebensgesetzlichkeit, das Echte, Wahre und Gültige deutscher Art kundgibt, wird sie als wahrhaft groß empfunden werden. So gelangen wir auch zu einem „geschlossenen Lebensstil“, der nur begriffen werden kann als „die auf einen einheitlichen Willenskern zurückgehende Ausstrahlung in Politik, Kunst und Wissenschaft“. Die verpflichtende praktische Aufgabe echter Kulturpflege besteht hiernach darin, „das organische Wachstum vor allem zu fördern, was innerlich stark und lebensnotwendig dem Werte des Deutschen und dem Schönheitsideal seiner Rasse dient, zugleich aber möglichst vor jeder Wucherung dessen fernzuhalten, was krank oder innerlich fremd ist und nicht im Sinne eines Dienstes für das Deutschtum, sondern im Dienste einer Zersetzung deutschen Wesens sich betätigt“.

Alfred Rosenberg setzte sich sodann mit den Gegnern einer arteigenen deutschen Kunst auseinander, die entweder den Gedankengehalt der nationalsozialistischen Auffassung zu zerreden suchen oder durch „Verwendung der nationalsozialistischen Terminologie den alten Gehalt im neuen Gewande wieder in das deutsche Leben“ einführen. Er wies auf die Gefahren hin, die der nationalsozialistischen Kulturpolitik von den „bewußten Trägern des Kulturzerfalls der letzten 15 Jahre“ drohen, die sich heute bemühen, „den ganzen Ernst des kunstpolitischen Kampfes zu bagatellisieren, um auf diese Weise die nationalsozialistische Bewegung, da es politisch nicht mehr möglich ist, auf künstlerischem Gebiete zu zersetzen“. Er wandte sich bewußt gegen die Herrschaft artwidriger Elemente auf allen Gebieten der Kultur, vor allem gegen alle Versuche, „auf Umwegen über Pseudonyme, getarnte Juden wieder „ins Geschäft“ zu führen“, und lehnte jene Künstlergruppe ab, deren Werke in uns das

„Gefühl absoluter Fremdheit erzeugt haben", die aber heute vielfach „als Bannerträger der nationalsozialistischen revolutionären Kunst" uns aufgeschwätzt werden soll, weil angeblich ihre Werke buchstäblich alles das vereinen, „was an Werten die nationalsozialistische Bewegung getragen und zum Siege geführt" habe. Angesichts einer solchen Lage auf kulturellem, insbesondere künstlerischem Gebiete rief Alfred Rosenberg die gesamte nationalsozialistische Bewegung zu energischem Einsatz gegen alle Zersetzungs- und Täuschungsversuche auf: **„Wir müssen uns als *gesamte* Bewegung hier nochmals zu den Ausführungen des Führers in Nürnberg im Jahre 1933 und 1934 bekennen, daß die Kunst eine heilige Angelegenheit des deutschen Volkes sei, daß wir die Pflicht haben, sie als revolutionäre und weltanschauliche Bewegung mit allen Mitteln zu fördern und daß deshalb die Führer des Verfalls niemals und *unter keinen Umständen* die Bannerträger *unserer Zeit* sein dürfen."**

Aus der Erkenntnis der ganzen geistigen Lage, wie sie von Alfred Rosenberg hier geschildert wird, ergibt sich mit Notwendigkeit der kämpferische Einsatz sämtlicher Kräfte der nationalsozialistischen Bewegung. Es geht letztlich um die Verwirklichung des höchsten Zieles auf dem Gebiete geistigen Lebens. Wie im politischen Kampfe der verflossenen Jahre die nationalsozialistische Weltanschauung sich überall siegreich durchsetzte, so muß auch heute wieder aus der Kraft unseres Glaubens heraus der Kampf gegen den Kulturzerfall und seine Träger mit vollster Energie bis zum siegreichen Ende durchgeführt werden. Dabei ist es eine ganz selbstverständliche Pflicht der Erzieherschaft, hier in vorderster Linie zu stehen, mutig und treu nicht bloß in der Abwehr der Zersetzungstendenzen, sondern auch im Aufbau der neuen deutschen Kultur den nationalsozialistischen Auftrag zu erfüllen. Sie muß der Bannerträger einer *neuen deutschen Kunsterziehung* werden.

2.

Wenn Alfred Rosenberg in der Düsseldorfer Rede die Widerstände aufzeigte, die unserm heißen Bemühen um die Erneuerung des kulturellen Lebens vor allem auf dem Felde der Kunst entgegentreten, so brachte seine auf dem Gauparteitag des Gaues Mecklenburg-Lübeck in Schwerin gehaltene Rede eine weitere Kennzeichnung der geistigen Situation, namentlich von der *erziehungspolitischen* Seite her. Er ging aus von der Tatsache, „daß, wenn auch politisch vieles heute abgeschlossen ist, auf anderen Gebieten des Lebens doch versucht wird, dem Nationalsozialismus auf irgendeine Weise zersetzend zu begegnen". Solche Erscheinungen lägen auf dem *kirchlichen* und auf dem Gebiete der *alten liberalen Wissenschaften* einiger Universitäten vor.

Auf dem ersten Gebiet ist heute festzustellen, „daß der Führer von niemand mehr und soviel zitiert wird, als von seinen Gegnern". Oft aber läßt man hierbei manches weg, was gerade betont werden müßte. So beruft man sich etwa auf das Führerwort, der Nationalsozialismus sei eine *politische* Kampfbewegung, verschweigt aber das, was der Führer darüber hinaus noch gesagt hat: Der Führer hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß der Nationalsozialismus nicht nur eine politische Kampfbewegung, sondern *eine neue Anschauung dieser Welt* sei. Das hat er „in aller Eindeutigkeit auf dem letzten Parteitag in Nürnberg noch einmal unterstrichen" und in seiner Schlußansprache erklärt, „daß nach Abschluß des großen politischen Kampfes nunmehr die *weltanschauliche Erziehung* der Bewegung mit das *Wesentlichste* und *Wichtigste* ist, was sie jetzt noch zu leisten hat". Reichsleiter Rosenberg machte weiterhin auf die Tatsache aufmerksam, daß nach den Worten des Führers die Bewegung „ein *unantastbares Ganzes* ist, das nicht zersplittert werden kann durch irgendwelche sozialen und konfessionellen Fragen".

Sodann ging Alfred Rosenberg auf die heute in starkem Maße auftretenden *inneren Spannungen* der staatlich anerkannten Konfessionen ein, die manchmal zu Formen der Auseinandersetzung geführt haben, die niemand mehr bedauere als die nationalsozialistische Bewegung. Sie hoffe, „daß diese Auseinandersetzungen mit einer *Würde* vor sich gehen werden, *wie es der großen Neugeburt Deutschlands entspricht*". Innerhalb der evangelischen Kirche haben sich heute Gegensätze entwickelt zwischen einer „*orthodoxen Schicht*" und „*einer mehr nach offenen Formen ringenden Gegnerschaft*". Die Vertreter der konservativen kirchlichen Richtung mahnte Rosenberg, daß sie bei aller Ehrung der Tradition nicht vergessen dürfen, „daß das Aufschlagen der *Lutherbibel* einmal die *größte Revolution Europas* gewesen ist, und das bedeutet, in unsere Sprache übertragen, daß das damalige Geschlecht sich das Recht genommen hat, *seine Zeit* so zu gestalten, wie es den Erfordernissen *seiner Zeit* gemäß notwendig war". Die Folgerung, die sich aus diesem Tatbestande für Menschen einer stark gebundenen Richtung *unserer* Zeit ergibt, besteht hiernach darin, daß auch sie sich mit aller Konsequenz zu *unserer Zeit, dem 20. Jahrhundert*, und *unserer Epoche* bekennen müßten.

Was die katholische Seite anbetrifft, so ist zwar das Zentrum politisch niedergerungen. „Wir sehen aber die Zentrumsprälaten an anderen Orten die gleiche Politik weiter treiben, und da müßten wir, wenn uns vorgeworfen wird, das Christentum zerstört zu haben, noch einmal folgendes feststellen: *Auf der Anklagebank der deutschen Geschichte sitzt nicht die nationalsozialistische Bewegung, sondern das verräterische Zentrum.*" („V. B.", Ausgabe A v. 3. 6. 35.) Mit aller Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt, wies Alfred Rosenberg auf die geschichtlich feststehende Tatsache hin, daß von dieser Seite aus gegen den katastrophalen Zusammenbruch Deutschlands nicht opponiert wurde und daß es allein die nationalsozialistische Bewegung war, die damals den Kampf einleitete und schließlich bis zum siegreichen Ende durchführte Daher hat „*die andere Seite kein Recht der Kritik*, sondern nur *die Pflicht, dankbar zu sein, daß sie noch da ist*". Er enthüllte in klarer Beweisführung Wesen und Zweck des Bündnisses, das in der nachnovemberlichen Zeit zwischen Marxisten und Zentrum „über angebliche Weltanschauungskonflikte und angebliche Abgründe hinweg" geschlossen wurde: „Das war, von höherer Warte aus gesehen, kein widernatürliches Bündnis, sondern *die natürliche Folge der Charakterveranlagung*. Die Gegner aus dem Zentrum verstanden, was die Glocke geschlagen hat, nämlich, daß die nationalsozialistische Bewegung nicht nur Kritik am Marxismus und am liberalistischen Zeitalter geübt hat, sondern, daß mit der nationalsozialistischen Epoche *endlich einmal das Mittelalter sein Ende erreicht hat*." Er erinnerte ferner daran, daß man den Männern unserer Bewegung *das christliche Begräbnis verweigert* habe, wie auch an die aus jüngster Zeit bekannten Devisenschieberprozesse, die völlig zweifelsfrei erwiesen haben, daß bei den Angeschuldigten „*der Begriff Deutschland überhaupt nicht vorhanden war*". Die Angeklagten „lebten abgeschlossen vom deutschen Volke in kleinen Cliquen und haben nur die Herrschaft ihrer Clique im Auge gehabt. Hier haben sich *die letzten Auswirkungen dieses mittelalterlichen Staatsgedankens* bis ins kleinste bemerkbar gemacht. An diesem Zeichen kann Deutschland sehen, daß das *Mittelalter sich selbst die Grube gräbt*." Alfred Rosenberg wies weiterhin eine Reihe von Angriffen jener Kreise gegen die Bewegung vernichtend zurück und ging sodann über zu einer Darstellung des letzten geistigen Kampffeldes unserer Zeit, zur *liberalistischen und reaktionären Wissenschaft auf einigen Universitäten*.

Hierbei wandte sich der Reichsleiter grundsätzlich gegen die völlig abwegige Art der Geschichtsbetrachtung verschiedener altbürgerlicher Kreise, die den Verlauf des vierzehnjährigen Kampfes der Bewegung möglichst „sachlich" schildern und „als Propheten des Dritten Reiches politische Schriftsteller und Dichter bezeichnen, die schon die eigentlichen Theorien des Nationalsozialismus vorhergesagt hätten". Es ist weiterhin festzustellen, „daß diese Propheten mit Bildern über die ganze Seite versehen werden, während unsere nationalsozialistischen Führer mit ganz kleinen Bildern in einer Ecke untergebracht sind". Gegen diese Methoden erhob Alfred Rosenberg eindeutig Protest: „Wir müssen uns dagegen verwahren, wenn konservative, theologische oder liberale Bestrebungen uns Menschen als unsere Propheten aufschwatzen wollen, die *es nicht gewesen sind und nicht sein konnten*, und *wir verwahren uns*

dagegen, daß gerade jene Großen, die wir als Vorläufer des Nationalsozialismus betrachten, dabei nicht genannt werden."

Die große Schweriner Rede des Reichsleiters Alfred Rosenberg ist für die deutsche Erzieherschaft von besonderer Bedeutung, denn in ihr wird das Feld der Erziehungspolitik, der weltanschaulichen Schulung, beleuchtet. Die deutsche Erzieherschaft erhält hier einen ganz klaren Einblick in die gegnerischen Fronten und die ihnen eigenen Zersetzungsmethoden. Sie hat nun feste Maßstäbe in der Hand, um im Leben des Alltags vorsorglich die richtige Wertung und Unterscheidung zu treffen, und sie wird aus der Erkenntnis der geistigen Lage heraus, wo immer es sei, sich aufs neue als erprobter Mitkämpfer der nationalsozialistischen Bewegung erweisen. —o—

Auflösung der alten Privatschulverbände

Abschrift.

An den
Nationalsozialistischen Lehrerbund,
Gau Ostpreußen
Abteilung Fachschaft VII (Freie Erzieher)
Königsberg
Neue Dammgasse 10a

Betr.: Auflösung der alten Privatschulverbände.

1. Gemäß Vereinbarung mit dem NSLB, Reichsfachschaft VII, haben sich die nachfolgend genannten alten Privatschulverbände mit Wirkung vom 1. April 1935 aufgelöst: 1. Reichsverband deutscher privater Unterrichts- und Erziehungsanstalten e. V., 2. Bund privater deutscher Mädchenschulen e. V., 3. Bund berechtigter höherer Privatknabenschulen Deutschlands e. V., 4. Bund deutscher Privatknabenschulen, 5. Verband Deutscher Privathandelsschulen e. V., 6. Verein der Inhaber und Lehrkräfte privater Vor- und Familienschulen e. V., 7. Bund privater deutscher Berufs-, Haushaltungs- und Frauenschulen im Arbeitsbund deutscher Töchterheime, 8. Verband der freien (priv.) Schulen in Baden, 9. Verband der privaten Schulen in Bayern, 10. Verband freier (privater) Unterrichts- und Erziehungsanstalten in Braunschweig, 11. Landesverband freier Schulen in Hamburg, 12. Verband der freien (priv.) Schulen in Hessen, 13. Landesverband Mecklenburger Privatschulen, 14. Preußischer Landesverband freier (privater) Unterrichts- und Erziehungsanstalten, 15. Provinzialverband der Privatschulen in der Provinz Sachsen, 16. Verband der freien (priv.) Schulen und Erziehungsanstalten Sachsens, 17. Verband freier (priv.) Unterrichts- und Erziehungsanstalten in Thüringen, 18. Verband freie (priv.) Unterrichts- und Erziehungsanstalten in Württemberg.

Sämtliche Privatschulen sind somit künftig nur noch im NSLB zusammengeschlossen und gehören als Fachschaftsmitglied zur Fachschaft VII (Freie Erzieher). Daneben bleibt die Einzelmitgliedschaft der an den Privatschulen tätigen Inhaber, Leiter und Lehrkräfte beim NSLB wie bisher bestehen. Der organisatorische Aufbau ist also folgender: Alle Inhaber, Leiter und Lehrkräfte der Privatschulen sollen Einzelmitglied des NSLB sein und gehören zur Fachschaft VII (Freie Erzieher). (Beitrittserklärungen als Einzelmitglieder sind wie bisher nur an die zuständigen NSLB-Ortsgruppen und nicht an die Reichsfachschaft zu richten). Die Privatschulen als solche (Schulträger) sind ebenfalls Fachschaftsmitglieder der Fachschaft VII des NSLB. Die Inhaber, Leiter und Lehrkräfte zahlen als Einzelmitglied ihren Beitrag an die örtlichen Stellen des NSLB., die Privatschulen als solche (Schulträger) den Fachschaftsbeitrag in der in Abschnitt 4 angegebenen Weise an die Reichsfachschaft bzw. an die Reichsfachgruppe Privatschulen.

Die Reichsfachschaft VII ist mit dem Zeitpunkt der Auflösung der alten Privatschulverbände um zwei Referate erweitert worden, und zwar um das Referat I (Allgemeinbildende Privatschulen) und das Referat II (Alle sonstigen Privatschulen, insbesondere die privaten Fach- und Gewerbeschulen und alle selbständigen Privatlehrer). Alle Zuschriften sind zu richten über die Gauamtsleitung an die Reichsfachschaft VII. Die Anschrift der Reichsfachschaft VII lautet: Reichsfachschaft VII im NS.-Lehrerbund, Burg, Bezirk Magdeburg, Franz-Seldte-Str. 38, Fernsprecher 350. Die Anschrift der Reichsfachgruppe Privatschulen lautet: Reichsfachgruppe Privatschulen im NS.-Lehrerbund, Berlin-Steglitz, Forststr. 18, Fernsprecher: Albrecht (G 9) 4910.

2. An Stelle der bisher von den aufgelösten Privatschulverbänden herausgegebenen Privatschulzeitschriften wird demnächst als Fachschaftszeitschrift die monatlich erscheinende Zeitschrift „Privatschule und Privatlehrer" herausgegeben. Der Bezugspreis wird 1,80 RM. vierteljährlich betragen. Die Gaufachschaftsleiter werden gebeten, darauf zu achten, daß nicht nur jede Privatschule die Zeitschrift in mindestens einem Exemplar hält, sondern daß diese auch von allen Leitern und Lehrern an Privatschulen sowie von sämtlichen selbständigen Privatlehrern bezogen wird. Bestellungen sowie Aufsätze und sonstige Beiträge, die sich zur Veröffentlichung eignen, sind zu senden an die Reichsfachschaft VII.

3. Zur Finanzierung der Geschäftsstellen der Referate I und II wird von jeder Privatschule und von jedem selbständigen Privatlehrer ein Fachschaftsbeitrag erhoben, der von dem Schulträger bzw. dem selbständigen Privatlehrer zu zahlen ist, und für dessen rechtzeitige Einzahlung der Zahlungspflichtige verantwortlich zu sorgen hat. Der Beitrag ist aus sozialen Gründen wie folgt, nach der Größe der Schule gestaffelt:

a) Für eine Schule, an der nur der Schulinhaber tätig ist, 1,— RM. monatlich;

b) für eine Schule, an der außer dem Schulinhaber noch eine Lehrkraft mit mindestens 6 Wochenstunden Unterricht tätig ist, 2,— RM. monatlich;

c) für eine Schule, an der außer dem Schulinhaber noch zwei Lehrkräfte mit mindestens je 6 Wochenstunden tätig sind, 3,— RM. monatlich;

d) für jede weitere Lehrkraft, die mindestens 6 Wochenstunden Unterricht erteilt, erhöht sich der Beitrag um 1,— RM. monatlich;

e) der Höchstbetrag, der von einer Schule zu zahlen ist, beträgt 20,— RM. monatlich;

f) die selbständigen Privatlehrer zahlen 1,— RM. monatlich.

Lehrkräfte, die weniger als 6 Wochenstunden Unterricht erteilen, werden bei der Beitragsberechnung nicht mitgezählt. Die Beitragsberechnung ist von jeder Schule gewissenhaft vorzunehmen. Der Beitrag ist ab 1. April 1935 monatlich im voraus am Anfang eines jeden Monats an die Reichsfachgruppe Privatschulen im NSLB. zu zahlen, und zwar zunächst an den Reichsfachgruppenleiter für Privatschulen, Herrn Dr. Eugen Tenhof, Berlin, auf dessen Postscheckkonto Berlin 107150. Sobald das bereits beantragte eigene Postscheckkonto der Reichsfachgruppe Privatschulen im NSLB. errichtet ist, sind dann die Einzahlungen nur noch auf dieses Konto zu leisten. Beiträge, die bis zum 15. d. M. nicht eingegangen sind, werden unter Berechnung der Kosten durch Nachnahme erhoben. Zwecks Vereinfachung der Buchführung ist es wünschenswert, daß die Beiträge möglichst immer für ein Vierteljahr im voraus entrichtet werden. Der Beitrag für April 1935 ist zusammen mit dem Maibeitrag zu entrichten.

4. Der Fachschaftsbeitrag der Privatschulen als solche dient nur der Aufrechterhaltung der Geschäftsstellen der Referate I und II der Fachschaft VII. Die Privatschulen haben dafür das Recht, sich in allen privatschulrechtlichen, steuerrechtlichen und sonstigen Privatschulfragen an die Reichsfachschaft zu wenden, sich durch sie beraten und nötigenfalls vertreten zu lassen. Die besonderen Leistungen der Abteilung Wirtschaft und Recht des NSLB. dagegen (wie Haftpflichtschutz, Unterstützung bei wirtschaftlicher Notlage usw.) können nur von denjenigen im Privat-

schuldienst tätigen Lehrern in Anspruch genommen werden, die Einzelmitglieder des NSLB. sind. Durch den Fachschaftsbeitrag der Privatschulen als solche wird also ein Anspruch auf diese Leistungen nicht erworben.

5. Die Tatsache der Zugehörigkeit der Privatschulen zur Fachschaft VII des NSLB. darf von diesen Schulen nicht zu Werbezwecken verwendet werden.

6. Versammlungen der Gaufachschaften VII sind selbstverständlich nur mit Genehmigung des Gauamtsleiters durchzuführen. Die Reichsfachschaft VII ist zu den Versammlungen einzuladen, auch ist ihr ein Bericht über den Verlauf der Versammlung innerhalb von acht Tagen nach der Versammlung einzusenden.

Bayreuth, den 5. Mai 1935.

Genehmigt:
Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, Amt für Erzieher
gez. Bönold, Reichsfachschaftsleiter.
NS.-Lehrerbund
I. A. gez.: Roder.

Umschau

Reichsminister Rust über die religiösen Probleme.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" veröffentlicht in ihrer Ausgabe vom 21. Mai 1935 folgenden Eigenbericht:

Bei der Einweihung einer Feierabendhalle in Holzminden ging Reichsminister Rust in einer Ansprache auf religiöse und kirchliche Fragen ein. Er betonte dabei, daß der Nationalsozialismus entsprechend seinem Programm stets für ein positives Christentum eintreten und die Bekenntnisse schützen werde. Man solle aber davon absehen, den Führer um ein Eingreifen in die religiösen Fragen anzugehen. Das Volk müsse verstehen, daß Adolf Hitlers Sendung eine politische, niemals aber eine religiöse sein könne.

Die Volksgemeinschaft habe nicht durch einen Regierungsakt, sondern nur durch eine 15jährige hartnäckige Arbeit herbeigeführt werden können, und so sei es auch unmöglich, die vielen kirchlichen Fragen durch einen Regierungsakt aus der Welt zu schaffen. Niemals aber werde der Staat tatenlos zusehen, wenn religiöse Fanatiker die mühsam geschaffene Volksgemeinschaft zu stören versuchen sollten. Bei der Erziehung der Jugend werde der Staat dafür sorgen, daß die konfessionellen Leidenschaften die Fundamente der Volksgemeinschaft nicht vernichteten. Auch sähen wir unsere große Aufgabe darin, in den Herzen unserer Jugend Deutschland, Deutschland und noch einmal Deutschland voranzustellen, damit das Volk selbst an den schwersten religiösen Problemen nicht mehr zerbrechen könne.

Die Schule der Zukunft eine Schule der Auslese.

Reichserziehungsminister Rust über Schule, Hitlerjugend und Elternhaus.

Dresden. Im Rahmen des 6. Treffens der NSDAP. fand auf der Ilgen-Kampfbahn eine große Jugendkundgebung statt. Etwa 40 000 Schulkinder, Mitglieder der HJ., des Jungvolks und des BdM., waren mit ihren Fahnen und Bannern aufmarschiert. Nach einem Sprechchor zu Ehren des toten Vorkämpfers der nationalsozialistischen Schule, Hans Schemm, ergriff Reichserziehungsminister Rust das Wort zu seiner Rede über das Thema: „Hitlerjugend, Eltrnhaus und Schule".

Der Minister wies zunächst auf den schweren Kampf des Nationalsozialismus um die Macht in Deutschland hin. Im Gegensatz zur älteren Generation habe die Jugend schneller zu Adolf Hitler gefunden. Das liege zum Teil daran, daß die Jugend den Lebenskampf, den Kampf des einzelnen um seine Existenz, noch nicht kennt. Es komme aber für jeden die Stunde, wo er ins Leben hinaustrete. Dann werde der eine auf die Akademie und der andere ins Bergwerk gehen. Soziale Unterschiede würden hervortreten und der Kampf um den Arbeitsplatz beginnen. Das sei ein ewiges Gesetz und nicht zu hindern. Aber wie auch der tapferste Soldat mit in die Flucht gerissen werde, wenn die Armee nicht standhalte, so sei der einzelne im Leben eines Volkes an das Glück und Unglück der Gesamtheit gebunden.

Unter diesen Umständen könne auch die Schule nicht nach ihren alten Methoden arbeiten. Die frühere Aufgabe der Schule war, das Kind zu schulen für seinen Lebenskampf. Das neue Deutschland könne sich mit einer derartigen Einstellung der Schule nicht zufrieden geben. Sie setze neben den einzelnen das Volk und sehe die Aufgabe der Schule darin, so zu arbeiten, daß es Deutschland, dem deutschen Volk gut gehe, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit dahin geschult werde, seinen Lebenskampf zu bestehen. Es gelte, die Kinder dahin zu bringen, wo das Leben der Gemeinschaft wirksam werde, das heißt in die Hitlerjugend. Jedes Volk müsse den Kampf um seine Existenz führen. Für Deutschland sei bei seiner zentralen Lage und bei dem Fehlen jeglicher natürlicher Grenzen dieser Kampf besonders schwer. Deutschland könne daher diesen Kampf nur dann bestehen, wenn es durch den einheitlichen Willen des ganzen Volkes unüberwindbare Mauern aus Menschen um sich bauen könne.

Nachdem der erste große Kampf gegen den Marxismus gewonnen sei, drohten jetzt gewisse neue Schwierigkeiten infolge kirchlicher Gegensätze. Die Eltern dürften diese Gegensätze auf keinen Fall in die Herzen der Jugend tragen. Er, der Minister, werde jedenfalls nicht dulden, daß aus diesen zerstört werde, wofür Millionen Volksgenossen geblutet hätten und gestorben wären. Die deutsche Einigung könnte nicht von oben her dekretiert werden. Sie müsse von unten her aus der Familie wachsen, bis sie eines Tages das ganze deutsche Volk umfasse.

Auch in Zukunft, fuhr der Minister fort, würden deutsche Menschen hinter dem Schraubstock stehen müssen und andere auf die Akademien gehen. Das Wesentliche sei, daß jeder dahin gehe, wohin er gehöre. Man müsse brechen mit dem Gedanken früherer Generationen. Die deutsche Schule der Zukunft werde die Schule der Auslese sein, die Schule zur Erziehung der höchsten Leistungsfähigkeit. Diese Schule werde man nicht durch Verordnungen schaffen, sondern indem man die richtigen Männer zu Lehrern mache.

Die Ausführungen des Ministers wurden mit langanhaltendem Beifall aufgenommen.

Der Reichsunterrichtsminister auf dem Gauparteitag Kurmark

Auf dem Gauparteitag Kurmark in Guben sprach am 1. Juni Reichsminister Rust. Er führte u. a. aus:

Die politische Vernunft muß uns vor Augen führen, daß keiner seinen Platz auf der Erde behält, wenn sein Volk zerstört wird. Darum haben wir am 31. Januar 1933 nicht demobilisiert und werden auch nicht demobilisieren, weil wir der Einsicht, daß wir nach draußen geschlossen stehen müssen, Pflege angedeihen lassen müssen, damit nicht mit dem Gottgesandten auch sein Werk wieder vergehe. Darum ist die NSDAP. so lange naturnotwendig, wie die einzelnen Wesen im Lebenskampf stehen.

Wenn gesagt wird, der Marxismus liege am Boden, gegen wen wolle der Führer denn nun noch kämpfen?, so müssen wir antworten: Er will kämpfen, gegen das Unkraut Uneinigkeit, das vielleicht in einigen älteren Exemplaren wieder aus dem Boden bricht und zunächst vielleicht liebliche Blüten treibt. Als der, dem die Jugend, die Schule und die Wissenschaft vom Führer anvertraut worden sind, muß ich sagen: Hitler ist nicht gekommen, um dem einzelnen den Weg zum Himmel zu weisen, sondern um dem ganzen Volke den Weg zu zeigen zu seinem Platz auf dieser Erde.

Wir haben in einem Konkordat die konfessionellen Schulen zugebilligt. Was wir versprochen haben, das halten wir; aber unveränderlich bleibt unser tiefer Schmerz darüber, daß in zweierlei Schulen die Jugend erzogen wird. Eines werden wir in allen diesen Schulen durchsetzen: das ist das alles in den Schatten stellende Bewußtsein, in einer deutschen Schicksalsgemeinschaft eingeschlossen zu sein, Deutscher von Blut und Schicksal zu sein und darum mit unseren anderen Volksgenossen — gleichgültig, in welcher Kirche sie beten eisern zusammenhalten zu müssen, nicht, weil es unsere politische Maxime wäre, sondern weil es uns auferlegt ist.

Die Welt nimmt uns nicht für das, was wir einmal waren. Die vergangenen Generationen mögen geleistet haben, was sie wollen, in der Gegenwart muß bewiesen werden, was wir sind. Nur so erhalten wir die politische Führung, die wir seit Jahrhunderten nicht mehr hatten.

Wir haben ein Beispiel, den Führer. Aber sagen Sie nicht, das sei der Einzige. Was wir an Aufstieg in Deutschland erleben, ist ja das Werk der braven Kolonnen, das Werk des unbekannten Parteigenossen. Darum, Familie, Bewegung und Staat, haltet zusammen! Wir beugen uns vor der Größe derer, die waren, und kämpfen für die Größe des Deutschland, die da kommt.

Der deutsche Erzieher liest die NS.-Presse!

Es ist Pflicht jedes Deutschen, die NS.-Presse zu halten und zu lesen. Wer keine nationalsozialistische Tageszeitung liest, erweckt zum mindesten den Anschein, als ob er bewußt abseits stehen wolle vom großen, jeden einzelnen verpflichtenden Geschehen der Gegenwart. Die deutsche Erzieherschaft aber muß als verantwortungsvolle Hüterin der Zukunft ein Beispiel nationalsozialistischer Disziplin geben, indem sie geschlossen und ausnahmslos die NS.-Presse liest und in jeder Weise fördert.

Ein Lehrer, der nicht Leser einer NS.-Tageszeitung ist, gehört nicht in unsere Reihen und damit nicht in den neuen Staat hinein. Dessen sei sich jeder bewußt und handle danach!

Heil Hitler!

F. d. R. gez.: Heinrich Hansen,
Pressereferent des Hauptamtes für Erzieher;
gez.: Kolb, Reichsgeschäftsführer.

Jeder Schule einen Schulgarten.

Gartenbau als allgemeines Unterrichtsfach.

Ueber den Stand der Schulgartenfrage in Preußen macht Regierungsrat Kaie, Referent im Reichserziehungsministerium, interessante Mitteilungen. Er bezeichnete es als das erstrebenswerte Ziel, daß jeder Schule auch ein eigener Schulgarten angegliedert ist. Einzelne Bezirke seien diesem Ziel schon recht nahe gekommen. Es gebe Regierungsbezirke, in denen 90 v. H. aller Schulen einen Schulgarten haben. In den Landgemeinden fehle es oft an Verständnis für die Bedeutung des Schulgartens. Es werde übersehen, daß gerade von einem richtig geleiteten Schulgarten Anregungen für das ganze Dorf ausgehen könnten. Das habe sich in der Rhön gezeigt, wo die Bauern erstaunt waren, im Schulgarten zu sehen, daß auch in der „Hohen Rhön noch Gemüse" wächst. Daraufhin bauten sie es selbst in ihren Gärten an.

Die Schulgärten könnten auch im Dienst der Heilkräutergewinnung stehen. Die Erzeugnisse des Schulgartens sollen im Haushaltsunterricht der betreffenden Schule verwendet und im übrigen kostenlos an Unbemittelte abgegeben werden. Der Referent stellt fest, daß dem Schulgarten auch im Rahmen der Erzeugungsschlacht große Bedeutung zukomme. Der Reichs- und preußische Erziehungsminister habe deshalb in diesem Jahre Mittel für besondere Ausbildungslehrgänge der Lehrer im Gartenbau bereitgestellt. Darüber hinaus werde zu prüfen sein, ob der Gartenbauunterricht bei der bevorstehenden Neuordnung des Schulwesens nicht Unterrichtsfach aller Schulen werden und so eine seiner Bedeutung entsprechende Stellung erhalten solle.

Eine wissenswerte statistische Feststellung

Deutschland im Volksschulbesuch an der Spitze.

Nach einer Statistik des NSLB. wurden im Schuljahr 1931/32 im deutschen Reichsgebiet 7,6 Millionen Volksschüler erfaßt. Der Unterricht wurde von 190 000 Lehrpersonen erteilt. Mit dieser Ziffer marschiert Deutschland an der Spitze der europäischen Länder, in denen der Volksschulbesuch obligatorisch ist. Nach Deutschland folgen England mit 5 Millionen Schülern und 170 000 Lehrpersonen, Italien mit 4,5 Millionen Schülern und 102 000 Lehrpersonen, Frankreich mit 4 Millionen Schülern und 132 000 Lehrern. Die Vereinigten Staaten zählen entsprechend ihrer ungeheuren Bevölkerungsziffer 21 Millionen Schüler in der Grundschule.

Aus dem Bundesleben

Befehlsausgabe!

Rhein-Mainische Stätte für Erziehung, Mainz-Zitadelle.

Die kommende Ausstellung „Deutsches Volk — deutsche Heimat".

Die Rhein-Mainische Stätte für Erziehung ist mit den Vorarbeiten für den Aufbau einer großen Ausstellung „Deutsches Volk — deutsche Heimat" beschäftigt, die am 26. Juni eröffnet werden soll. Die Ausstellung bringt Lehrer- und Schülerarbeiten aus der Volkskunde, der Heimatkunde, der Vor- und Frühgeschichte unserer Heimat. Die Forschungswissenschaft und die Schulpraxis sollen sich gegenseitig ergänzen. Außerdem werden noch die Hilfsmittel ausgestellt, die dem Lehrer in der Schule zur Verfügung stehen.

Die Ausstellung ist während der Sommerferien geöffnet.

Die Rhein-Mainische Stätte für Erziehung bittet alle Erzieher und Erzieherinnen, die während dieser Zeit durch Mainz kommen, die Ausstellung zu besuchen.

Dr. Ratz.

Bundesnachrichten

NSLB., Kreis Darkehmen.

Die Tagung des NSLB. Darkehmen im Monat Mai stand unter dem Leitwort: „Volkstum kennt keinen Verzicht auf Volkstum." Zu Beginn der Tagung, die von dem Kreisamtsleiter um 16 Uhr eröffnet wurde, wurde gemeinsam das Lied: „Und wenn wir marschieren . . ." gesungen.

Hierauf ergriff der Hauptreferent der Tagung das Wort zu seinem Vortrag über: „Auslandsdeutsche Fragen". Aus eigener Anschauung und eigenem Erleben schilderte er den Kampf unserer Volksgenossen außerhalb unserer Grenzen im Südosten und Süden. Millionen Menschen wurden bei Abschluß der Friedensverträge, ohne gefragt zu werden, auf die verschiedensten Länder verteilt. Der Kampf um ihr Volkstum ist um so tragischer, als es vielfach gelungen ist, ehemals rein deutsche Siedlungsgebiete, besonders im Böhmer Wald, zu spalten. Die wirtschaftliche Not ist in den meisten Gebieten so groß, daß die Menschen kaum noch ihr Leben fristen können; so beträgt der Tagesverdienst sehr vieler Heimarbeiter nur etwa 40 Rpf.

Zu den wirtschaftlichen Nöten kommen dann noch alle möglichen Zwangsmaßnahmen, besonders auf dem Gebiet des Schulwesens, hinzu. Hier zeigt es sich am klarsten, daß der Kampf letzten Endes um den deutschen Menschen geht. Nur in wenigen Orten, namentlich im Gebirge, können die Kinder in ihrer deutschen Muttersprache unterrichtet werden bzw. dürfen sie sie auf dem Umwege über die Landessprache erlernen.

Im Anschluß an den Vortrag forderte der Kreisstellenleiter des VDA., Rektor Krause, die Mitglieder auf, für die Volksgenossen im Ausland mit der Tat einzutreten und die Mitgliedschaft des VDA zu erwerben.

Dann sprach Parteigenosse Schlunke von der national-politischen Bildungsanstalt Stuhm über Aufgaben und Ziele dieser Anstalt. Seine Ausführungen sollten Aufklärung über die Anstalt bringen, da in weiten Kreisen ganz falsche Vorstellungen über dieselbe bestehen. Es werden nur Schüler aufgenommen, deren geistige Begabung überdurchschnittlich ist. Körperliche Leistungsfähigkeit und arische Abstammung sind selbstverständliche Forderungen. Die Anstalt ist eine höhere Schule mit dem Lehrplan der deutschen Oberschule. Irgendeine besondere Berechtigung wird mit dem Besuch der Anstalt nicht erworben. Nachdem der Referent noch Aufnahmebedingungen, Erziehungsbeitrag und Tageseinteilung näher erläutert hatte, betonte er nochmals, daß nur überdurchschnittlich begabte Schüler aufgenommen werden können, da sie berufen sind, die Idee des Führers weiterzutragen und in die Tat umzusetzen.

Nach Bekanntgabe einer Reihe amtlicher Mitteilungen durch den Kreisamtsleiter führte der Kreisbildstellenleiter, Lehrer Kruppa, einige Schmalfilme vor, wie sie von der Reichsbildstelle für den Unterricht an den Schulen hergestellt werden. Durch erklärende Worte vermittelte er den Mitgliedern die Bedeutung, die dieses neuartige Lernmittel im Unterricht besitzt.

Die Tagung wurde um 20 Uhr geschlossen.

Amt für Erzieher, Kreis Elbing Stadt und Land.

Am Montag, dem 3. Juni, hatte die Kreisamtsleitung des Amtes für Erzieher des Kreises Elbing Stadt und Land in den Festsaal der Hochschule für Lehrerbildung die Berufskameraden zur Vierteljahresversammlung eingeladen. Sie fand durch Gesänge des Lehrergesangvereins und Orchestervorträge der Studenten der Hochschule eine würdige Umrahmung. Die einführenden Worte des stellv. Kreisamtsleiters, Parteigenossen Dr. Rudau, wiesen auf die Aufgaben des Erziehers hin, die ihm im neuen Schuljahre erwachsen. Dann sprach ein alter Kämpfer für das Deutschtum im Auslande, Parteigenosse Leetz. In anschaulicher und lebendiger Art schilderte er den Kampf der Auslanddeutschen um das deutsche Volkstum. Unter Leiden, Entbehrungen und Opfern führt er ein stilles Heldentum. Der Glaube an ein starkes deutsches Volk und an den Führer ist die unversiegbare Quelle, die immer wieder neue Kräfte auslöst.

Es wurden 14 neue Mitglieder unter dem Gelöbnis verpflichtet: Alles für Deutschland, Adolf Hitler die Treue!

Die geschäftlichen Mitteilungen machten die Berufskameraden mit dem Schulungsplan in den Sommerferien bekannt.

Kreistagung des NSLB. Neidenburg.

Die Lehrer des Kreises Neidenburg hatten sich, soweit sie dem NSLB. angehören und nicht durch die für diese Jahreszeit ungewöhnlich schlechten Wegeverhältnisse verhindert waren, in der Adolf-Hitler-Schule zu einer Tagung eingefunden. Im Auftrage der Bundesleitung des VDA. war hierzu Parteigenosse Leetz erschienen, der über die Lage der deutschen Volksgruppen im Südosten und Süden von Deutschland sprach. Sein Vortrag gab vor allem auch einen guten Einblick in die Tätigkeit des VDA und zeigte, wie dringend dieser der Mitarbeit weitester Volksschichten bedarf. Kreisamtsleiter Keßler dankte dem Redner im Namen aller Anwesenden.

Den größeren Teil der Tagung füllte die Vorführung der vor kurzem eingetroffenen Schmalfilme aus. Ziel und Zweck dieser Vorführungen war es vor allem, die Anwesenden mit der Handhabung des Schmalfilmgerätes bekannt zu machen. Der Vertreter eines Allensteiner Optik-Hauses erklärte den Unterschied zwischen dem Normalfilm und dem Schmalfilm. Der Normalfilm sei für Schulzwecke vollständig ungeeignet, nicht allein wegen der leichten Brennbarkeit des Filmmaterials, die umfangreiche Sicherungsmaßnahmen notwendig mache, sondern auch wegen seiner hohen Kosten und seines Gewichtes. Der Schmalfilm dagegen sei schwer entflammbar, erfordere keine be-

sonderen Vorbereitungen, so daß Filmveranstaltungen in jedem Klassenzimmer zu jedem Zeitpunkt vorgenommen werden können. Die Handhabung des Vorführapparates sei denkbar einfach und ganz ungefährlich. Der Leiter der Kreisbildstelle, Dr. Lingnau, teilte mit, daß die beiden bereits vorhandenen Vorführapparte der Adolf-Hitler-Schule Neidenburg und der Schule in Jedwabno zur Verfügung gestellt und im Laufe des Jahres weitere sechs Geräte auf die Schulen des Kreises verteilt werden.

Amt für Erzieher Kreis Pr.-Eylau.
Tätigkeitsbericht für Mai 1935.

Ortsgruppe Landsberg, Tagung am 7. 5. in Landsberg. Infolge der für die ganze Provinz angeordneten Luftschutzübung geringer Besuch. Amtliche Anordnungen und Mitteilungen durch Kreisschulrat Parteigenosse Kunkel. Der Vortrag aus der Vorgeschichte „Die Bronzezeit", Friese, wurde abgesetzt. Er soll bei der nächsten Pflichtversammlung gehalten werden. Für die Kreistagung wurden einige Lieder durchgesungen. Die Berufsgenossen saßen anschließend einige Stunden in kameradschaftlicher Weise zusammen.

Ortsgruppe Kreuzburg, Tagung am 4. 5. in Kreuzburg. Anwesend 32 Mitglieder. Ortsgruppenamtsleiter Neumann eröffnete die Tagung. Dann hielt Gronert-Seeben seinen Vortrag: „Familienforschung zwecks Auslese". Der Ortsgruppenamtsleiter verlas Befehle und gab Anordnungen. Fräulein Hasse sprach über „Hilf mit".

Kreistagung am 29. 5. in Pr.-Eylau. Nach den Begrüßungsworten des Kreisschulrats, Parteigenossen Kunkel, sprach Kollege Leetz aus Oesterreich über die Not der Deutschen im Sudetengebiet. Ein erschütterndes Bild des Elends entwickelte er, zeigte jedoch auch den ungebrochenen Lebensmut dieser abgetrennten, unerlösten Brüder. Nach grundsätzlichen Ausführungen von Kreisleiter Parteigenossen Liedtke und Dr. Dudenhausen sprach, von einer Grenzfahrt kommend, unser Gauamtsleiter Parteigenosse Raatz. Einige Stunden hielten die Teilnehmer noch in gemütlicher Kameradschaft zusammen.

NSLB., Kreis Treuburg.

Kreistagung im Hindenburgpark-Treuburg am 14. 5. 1935. Musikvorträge zweier Berufskameraden leiteten die Feierstunde ein. Dann entwarf der stellv. Kreisamtsleiter Parteigenosse Hintze ein Bild vom Leben und Schaffen unseres in die Ewigkeit abgerufenen, unvergeßlichen Reichsamtsleiters Hans Schemm. Schemms Wort „Für mich ist der Tod nur ein Uebergang . . .!" gilt auch heute für uns. Er ist ein Teil unseres Volkes, und unser Volk ist ewig. Seine Idee wird weiterleben! — Sieben Berufskameraden wurden durch Parteigenosse Hintz auf Adolf Hitler verpflichtet und erhielten die Mitgliedskarten ausgehändigt. Nach der Bekanntgabe amtlicher Mitteilungen berichtete Parteigenosse Dr. Schlunke über die Nationalpolitische Erziehungsanstalt in Stuhm. Parteigenosse Leetz von der Bundesleitung des VDA. schilderte die volksdeutsche Not und die Treue unserer Brüder jenseits der Grenze.

Bundesanzeigen

NSLB., Ortsgruppe Uderwangen. Tagung am 6. Juli 1935, 16 Uhr, in Uderwangen bei Mau Nachf. Tagesordnung: 1. Vortrag: „Die Bevölkerung Ostdeutschlands in vor- und frühgeschichtlicher Zeit", Fräulein Bähring; 2. Vortrag: „Ueber das Erbhofrecht, Böhnke; 3. Kassenangelegenheiten; 4. bundesamtliche Mitteilungen; 5. Singen.
Ortsamtsleiter Paulat.

Aufträge für den Anzeigenteil

nehmen entgegen die Anzeigen-Abteilung des „Ostpreußischen Erziehers" Königsberg Pr., Wrangelstr. 7 u. die Firma Wak. Anzeigen-Expedition Königsberg Pr., Steindamm 165/67. Einsendungen für die am Sonnabend erscheinende Nummer müssen spätestens Dienstag morgens vorher eintreffen

Herausgeber: Nationalsozialistischer Lehrerbund, Gau Ostpreußen, Königsberg Pr., Neue Dammgasse 10a. — Schriftleiter: Dr. Max Sareyko, Königsberg Pr., Samitter Allee 113, Fernruf Nr. 37577. Stellvertretender Schriftleiter: Dr. von Knobelsdorff, Königsberg Pr., Kunckelstraße 14a. Verantwortlich für den „Rechtsschutz des Erziehers": Eduard Gegrns, Königsberg Pr., Hindenburgstraße 52, Fernruf 25303; für den Anzeigenteil: Walter Glattkowski, Königsberg Pr., Wrangelstraße 7, Fernruf 30452. Postscheckkonto Nr. 4619. Pädagogische Verlagsgemeinschaft Ostpreußen G. m. b. H., Sturm-Verlag — Ferdinand Hirt. Druck: Ostdeutsche Verlagsanstalt und Druckerei Gebr. Kaspereit G. m. b. H., Königsberg Pr., Selkestraße 3/4, Fernruf 45726/27. Bezugspreis monatlich 1,— RM. Einzelnummer 0,30 RM. D. A. I. Viertelj. 35 — 11 430. — Zur Zeit ist gültig Preisliste Nr. 2.